Die Grille.

Schauspiel in 5 Aufzügen,

mit

theilweiser Benutzung des Romans: „la petite Fadette,“

von George Sand.

Am 31. Januar 1857 auf dem Hamburger Stadt=Theater mit außerordentlichem günstigen Erfolg gegeben.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

Hamburg, 1857.

Fritz Schuberth.

Personen.

Pierre Barbeau, Pächter.
Colette, seine Frau.
Landry, } Zwillingsbrüder, ihre Söhne.
Sylvain, }
Caillaud, Pächter.
Madelon, seine Nichte.
Die alte Fadet.
Jeanet, } ihre Kinder.
Fanchon, }
Etienne, } in Barbeaus Diensten.
Suzon, }
Louison, } Bäuerinnen.
Tapotte, }
Marguerite, }
Nicolas Landriche, } Bauern.
Jean Naubin, }
Antoine Brichard, }
Bauern. Bäuerinnen. Musikanten. Soldaten.

Das Stück spielt in der Dorfschaft La Cosse und der Umgegend. Der 5te Act 2 Jahre später als die früheren.

(Die resp. Herren Directoren, welche das Stück aufführen wollen, belieben sich gefälligst an Herrn L. Fischer, Theater-Agent in Hamburg, zu wenden; für Oesterreich hat Herr Adalbert Prix in Wien dasselbe käuflich erstanden.)

Vorrede.

Der Verfasser dieses, nach dem Roman „la petite Fadette" von George Sand, bearbeiteten Schauspiels würde dasselbe eben so wenig dem Druck übergeben haben wie er es seinerseits den Bühnen übersandt hat, wenn er es nicht als eine Art von Nothwehr, gegen die vielfachen frechen Lügen und Verdächtigungen zu thun förmlich gezwungen worden wäre.

Die kurze Geschichte dieses einfachen Stückes bietet dem Leser einen interessanten, wenn auch nicht erfreulichen Beitrag zu dem Treiben, zu der tiefen Entsittlichung an der heutigen Bühne und dem damit in Verbindung stehenden Journalwesen.

Ich halte es für meine Pflicht dem Leser die Entstehung des Stückes mitzutheilen. Frau Birch-Pfeiffer hatte den obgenannten Roman für die Bühne bearbeitet, und dem Thalia-Theater in Hamburg übersendet. Da aber dieses Theater durch Erlaß der dortigen Regierung nicht die Erlaubniß hat Schauspiele aufzuführen, so hatte Frau Birch-Pfeiffer ihr Schauspiel ein „ländliches Charaktergemälde" betitelt. Unter dieser Maske kam es daselbst auch zur Aufführung, wurde aber bald auf Anhalten der Direction des privilegirten dortigen Stadt-Theaters vom Magistrat verboten. Dieser urtheilte nämlich sehr richtig, daß „ländlich" keine unterscheidende Bezeichnung, und „Charaktergemälde" keine Kategorie für dramatische Produkte sei, indem am Ende jedes Stück ohne Ausnahme ein Charaktergemälde sein müsse. Die Stadt-Theater-Direction, welche die Wirksamkeit des Stoffs erkannte, wandte sich durch einen geehrten Hamburger Freund an den Gefertigten mit dem Auftrage, den benannten Roman für sie zu bearbeiten. Dies gefällige Anerbieten ward aber zuerst abgelehnt, da ich es nicht für mich passend hielt mit der Frau Birch-Pfeiffer zu concurriren, und überhaupt auf diese untergeordnete Art literarischer Thätigkeit keine — was man: Schneid nennt, hatte. Zudem schien es mir, um offen und ehrlich gegen meine Leser zu sein, daß in pekuniärer Hinsicht bei dieser Arbeit schon nicht viel herausschaute. Eine zweite dringendere Aufforderung mit sehr günstigen Bedingungen, und in welcher die Hamburger Direction mir durch besagten Freund auseinandersetzen ließ, daß ich keine Gewissensskrupel haben dürfe, da sie (die Direction) mir den Auftrag gebe, und auch Frau Birch-Pfeiffer keineswegs ein Monopol auf Dramenerzeugung und Schauspielverschleiß habe u. s. w., sowie die Lust mich auch einmal in diesem mir ganz neuen Genre zu versuchen, bestimmten mich endlich auf jenes Anerbieten einzugehen. Ich wiederhole, daß es nicht in meiner Absicht lag,

meine Bearbeitung an irgend eine andere Bühne, als an die Hamburger zu übersenden, da ich es wußte, daß die Theater die Arbeit der Frau Birch-Pfeiffer der eines Ungenannten, und mochte dieselbe auch viel besser und wirksamer sein, vorziehen würden — und zwar mit Recht. Ich konnte und wollte also der Frau Birch-Pfeiffer keinen pekuniären Schaden zufügen, und was die literarische Ehre anbetrifft, so ist dieselbe, meiner Ansicht nach, bei Stücken dieser Art sehr gering und so unerheblich, daß ich glaubte die Frau Birch-Pfeiffer würde darauf kein Gewicht legen. Ich ging also unbefangen an dies Werk, und schickte es unbesorgt, nachdem ich es vollendet, nach Hamburg. Jetzt aber zeigte es sich, daß ich dem Theater- und Journalwesen der heutigen Zeit ganz fremd geworden war; denn kaum hatte ich noch die officielle Nachricht von dem vollständigen und glänzenden Erfolg meiner wirklich ganz anspruchslosen Arbeit erhalten, so las ich auch schon in einigen, mit der Frau Birch-Pfeiffer in Handelsverbindung stehenden Theateragenturblättern die fürchterlichsten Schmähartikel, die noch obend'rein, wie es sich herausstellte, erlogen waren. Aus Wien, Berlin, Dresden und anderen Städten, wo man mein Stück gar nicht kannte, wurde dasselbe in Ausdrücken, die man wohl bei Fratschlweibern aber nicht in Journalen zu finden erwarten dürfte, geschimpft, und das der Frau Birch-Pfeiffer, welches man vielleicht auch noch nicht kannte, eben so maaßlos gelobhudelt. *) Da dieses aber nur ein kaufmännischer Kunstgriff zu Gunsten einer, von den Inhabern jener Blätter im Gewölb befindlichen Waare, sein konnte, so fand ich es wenn auch nicht sehr lobenswerth, so doch in geschäftlicher Beziehung begreiflich, und schwieg. Doch damit begnügte man sich nicht. Die einzige mißfällige Recension eines Hamburger Blattes, welches, wie mir mitgetheilt ward, in Uneinigkeiten mit der Direction des dortigen privilegirten Stadt-Theaters gerathen war, wurde kopirt und an die verschiedenen Redaktionen verschickt. Ja ein Berliner Blatt soll, wie mir geschrieben wurde, (denn ich selbst habe weder Zeit noch Neigung Blätter dieser Kategorie zu lesen) sich nicht geschämt haben den literarischen Betrug zu begehen: aus einer sehr an-

---

*) Es ist dieses um so mehr zu erwähnen, da noch vor einigen Jahren jedes Stück der Frau Birch-Pfeiffer von der Kritik auf das Unnachsichtigste verurtheilt ward, während doch manche recht gute und tüchtige Arbeit von ungleich größerem Werth als ihre neueren Producte wie die Waise von Lowood, Edith, Grille u. s. w. sind, darunter war. Der Spottname: Birch-Pfeifferiade war eine Bezeichnung für alles Schlechte in der Theater-Literatur, und jeder Winkelrecensent glaubte es sich und dem Blatt für das er schrieb schuldig zu sein, die genannte Frau unter jeder Bedingung zu schmähen. Seit Erfindung der Tantièmen und Theater-Agenturjournalistik die bei diesen Tantièmen procentlich mitinteressirt ist, wird jedes, auch das schlechteste Stück der Frau Birch-Pfeiffer, gelobt, weil sich die Ansicht über Kunst heut zu Tage nach dem modelt, was man damit verdient.

erkennenden Kritik die einzelnen wenigen Ausstellungen abzudrucken, das Lob so wie die Mittheilungen über den günstigen Erfolg aber wegzulassen. Noch mehr! unbekümmert darum daß Jedermann, der die Hamburger Blätter zur Hand nahm, daraus ersehen konnte, wie oft mein Stück gegeben sei, trieb man die Dreistigkeit so weit zu schreiben, daß dasselbe nur zwei- oder dreimal vor leerem Hause wiederholt wäre, indeß ich bereits bis heute eine sehr bedeutende Tantième für elf Vorstellungen zu beziehen hatte. Auch dieses war der Rache noch nicht gütlich genug gethan! Einige Neben-Theater in solchen Städten, wo die Grille der Frau Birch-Pfeiffer auf den Haupt-Bühnen gegeben oder angenommen war (wie z. B. Wien, Berlin, Hamburg), wünschten, da sie doch die Bearbeitung der Frau Birch-Pfeiffer nicht aufführen konnten oder durften, die meinige zur Darstellung zu bringen, und wandten sich an meinen Hamburger Freund, dem ich denn auch (meiner ursprünglichen Absicht das Stück weiter zu versenden zuwider, und lediglich angesichts des gemeinen und anekelnden Benehmens einiger Blätter) die Erlaubniß dazu gab. Nach dem oben Gesagten und da die Zahl dieser kleinen Neben-Bühnen etwa vier oder fünf nicht übersteigen mochte, konnte ich also der Frau Birch-Pfeiffer unmöglich bei der Menge Bühnen, die ihr Stück geben, einen pekuniären Schaden zufügen. Nichts desto weniger erließ sie an alle, auch die kleinsten Bühnen, ein Edict, in welchem sie mit Hintansetzung alles literarischen Schicklichkeits- und künstlerischen Zartgefühls, bei dramatischer Todesstrafe (d. h. bei Strafe, daß sie ihnen nie wieder eine ihrer Romanbearbeitungen zuschicken würde) verbot: meine Bearbeitung der Grille zu geben; ob die Theater diesem Befehl Folge leisteten, weiß ich nicht und wird mich auch wenig kümmern, da ich auf solchen Erwerb nicht angewiesen bin, und wenn ich es wäre, mich schämen würde zu Mitteln dieser Art zu greifen. Ich bemerke nur, daß diese Drohung der Frau Birch-Pfeiffer eine leere ist, denn was will sie mit ihren Stücken anfangen, wenn die Bühnen sie nicht geben dürfen? und andrerseits, warum sollten die Directoren, selbst wenn sie ihre Drohung wahr machte, nicht junge tüchtige Kräfte finden, welche sich dieser just nicht schweren Arbeit unterzögen? Ich will zur Ehre der wohlhabenden Fran nicht glauben, daß Brodneid und eine, in allen Verhältnissen, besonders aber in künstlerischen, verwerfliche, gemeine Geldgier und Habsucht jenes Verfahren diktirten, sondern ziehe lieber den für sie ehren- und für mich schmeichelhafteren Schluß daraus, daß die Frau Birch-Pfeiffer oder ihre Theateragenten, nach dem günstigen Erfolge in Hamburg, die Besorgniß hatten, mein Stück könne auch auf anderen Bühnen den gleichen Succeß haben (wie dieses denn auch allen, der Aufführung vorangegangenen Angriffen und Verdächtigungen zum Trotz am Wiedener Theater in Wien, so wie in Berlin der Fall war) und vielleicht zu Vergleichungen auffordern, die am Ende gar bei Unbefangenen zu Gunsten meiner Bearbei-

tung der petite Fadette ausfallen möchten. Davon abgesehen, wird Jeder, der die beiden Bearbeitungen kennt, gestehen müssen, daß dieselben in Charakterzeichnung, Dialog, und in der Handlung selbst, so sehr von einander abweichen, daß der mir in einigen Theater-Agenturblättern gemachte Vorwurf eines Plagiats mit Fug und Recht eine freche Lüge genannt werden kann.

Möge Frau Birch-Pfeifer sich am Lobe ihrer inspirirten Blätter und an dem guten Geschäfte freuen, welches sie, wie ich ihr aufrichtig wünsche, mit ihrer Grille machen wird. Ich gönne ihr Beides von ganzem Herzen, kann aber nicht umhin zu gestehen, daß ich mich für entehrt halten würde, wenn ich zu Mitteln meine Zuflucht nähme, wie sie gegen meine Bearbeitung der Grille in Anwendung gebracht worden sind.

Zum Schlusse bemerke ich noch, daß eine strenge Kritik im Einzelnen manche Schwächen finden dürfte, aber ich bitte zu berücksichtigen, daß ich durch das Drängen der Direktion des privilegirten Stadt-Theaters zu Hamburg genöthigt war, mich dergestalt zu beeilen, daß ich, wenn ich die Lectüre des Romans und die Abschrift des Manuskripts abziehe, das ganze Stück in sieben Tagen schrieb, was, wie ich weiß der Kritik gegenüber keine Rechtfertigung für etwaige Mängel, so doch gewiß bei einigermaßen wohlwollenden Beurtheilern als Entschuldigung dienen wird. Freilich hätte ich beim Druck Manches weglassen, weiter ausführen oder sonst ändern können, allein es war meine Absicht das Stück dem Lesepublikum in derselben Gestalt vorzulegen, wie es den Zuschauern von der Bühne herab dargestellt wurde und ihren Beifall fand.

Im März 1857.

Franz Grillophilos.

P. S. Die wenigen im Buch mit ( ) signirten Stellen sind, wie mir in der anher gelangten Zuschrift mitgetheilt worden ist, bei der Aufführung auf dem privilegirten Stadt-Theater zu Hamburg ausgelassen worden.

Act 1.

Zimmer in Barbeau's Hause. Thüren links und im Hintergrunde. Rechts ein Fenster. Das Zimmer ist mit Blumenguirlanden geschmückt. In der Mitte ein gedeckter Tisch.

Scene 1.

Etienne. Suzon.

(sind beschäftigt mit Aufstecken der Guirlanden.)

Suzon.

So, ich bin fertig! Nun, Etienne, freust Du Dich nicht auch?

Etienne.

(gähnt) Schrecklich freue ich mich — das siehst Du ja.

Suzon.

Pfui, Du nimmst an nichts Theil, als an Deinen Pfannenkuchen.

Etienne.

Das lügst Du, Suzon, das sag' ich Dir, trotzdem ich Dich lieb habe.

Suzon.

Hast Recht, denn Du nimmst das Ganze und nicht 'nen Theil.

Etienne.

Ich wüßte übrigens nicht, warum ich mich eigentlich freuen sollte. Was haben Knechte für Freuden? Den ganzen Tag arbeiten, des Nachts auf der Streu schlafen, und alle Jubeljahr 'mal einen Festtag.

Suzon.

Natürlich, Du möchtest lieber alle Tage ein Festjahr!

Etienne.

(dumm lachend) Ja, Suzon, das möchte ich auch. Aber sage mir 'mal, was soll denn das vorstellen, daß hier Alles mit Blumen behängt wird, woraus ich mir nichts mache, und daß in der Küche gekocht und geschmort wird, woraus ich mir sehr viel mache, he?

Suzon.

Etienne, weißt Du denn nicht, daß es heute gerade 19 Jahre

her sind, daß die Frau Barbeau von einem Zwillingspaar entbunden wurde?

Etienne.

Nein, geht mich auch nichts an.

Suzon.

Die Zwillinge wuchsen nun nach und nach auf —

Etienne.

Nun dazu braucht man kein Zwilling zu sein, um nach und nach aufzuwachsen.

Suzon.

Sie gediehen zur Lust und Freude der Eltern, und liebten einander, wie sonst selten Geschwister, obgleich sie so verschiedener Natur waren, wie Winter und Sommer. Sylvain, der Liebling der Mutter, war so weich und sanft wie sie, aber träge; Landry, der Augapfel des Alten wurde ein kräftiger Bursche, gutmüthig aber heftig und eigensinnig, wie der Vater, und dabei so fleißig, daß er schon als Kind hinaus auf Acker und Wiese mit den Knechten ging.

Etienne.

Also jedenfalls der Dümmere!

Suzon.

Wie aber Alles zu viel werden kann, so auch diese Liebe; weil der Landry den Sylvain zu Raufereien verführte, und dieser den Landry zum Faullenzen, deßhalb mußte man sie trennen. Der Landry kam zu Papa Barbeau's Freund, dem Pachter Caillaud hinüber nach der Priche; Sylvain blieb zu Hause, grämte sich aber über die Trennung so, daß er blaß aussieht wie das Laub im Herbst. Dabei redet er sich ein, daß ihn Niemand liebt, daß man ihn verstößt, und doch wird er verhätschelt wie ein Kind. Um ihm nun eine Freude zu machen und weil heut der Geburtstag der Beiden ist, so ist der Papa Barbeau heute Morgen heimlich nach der Priche hinüber, um seinen Zwilling zu holen, und darum sind die Blumengehänge hier drinnen, und draußen wird gekocht und geschmort.

Etienne.

Na, nun weiß ich doch warum ich heute esse, und dann schmeckt's mir noch eins so gut.

Scene 2.

Vorige. Colette.

Colette.

Nun, seid Ihr fertig? Der Abend bricht herein, und mein Mann muß mit dem Landry bald hier sein.

Suzon.

Frau Colette, es ist hier Alles in Ordnung!

Etienne.

Und ich will hoffen in der Küche auch.

Colette.

Geht jetzt hinaus und sagt den Andern, sie sollen die Arbeit lassen und ihre Sonntagskleider anziehen. Wo aber nur der Sylvain bleibt, ich habe ihn den ganzen Tag nicht gesehen. War er auf dem Acker?

Etienne.

Acker? Ach nein! Ich habe ihn heute gegen Mittag nach dem Bache gehen sehen. Ihr wißt ja, gegenüber, wo das Häuschen der alten Fadet steht, der Zigeunerhexe; wenn sie ihm nur nichts anthut.

Colette.

Rede nicht so dumm, und besonders gegen Abend.

Etienne.

Dumm? Oho! Da habe ich den ganzen Tag Zeit und brauch' nicht den Abend dazu; denn um die Zeit ist's nicht gut von Hexen reden und noch schlechter in ihrer Nähe sein.

Colette.

Etienne, Du machst mich noch bös' und ängstlich mit Deinen Reden. — Geh' und schick' die Leute nach dem Bach, sie sollen meinem Sylvain sagen, er möge sich eilen, nach Hause zu kommen. Der Junge wird mir noch in der späten Abendluft krank! Rasch! Rasch!

(Etienne mit Suzon im Hintergrunde ab.)

Scene 3.

Colette (allein).

Der arme Sylvain! Warum habe ich es zugegeben, daß sie die Zwillinge getrennt haben? Man soll nicht scheiden, was Gott zusammengefügt hat, und was zusammen auf die Welt

gekommen ist, hat er doch gewiß nicht getrennt haben wollen. Wo er nur stecken mag? (geht ans Fenster und ruft hinaus) Sylvain! He, Sylvain! — Nirgends zu hören und zu sehen. Am End' ist er gar verliebt und läuft seinem Schatz nach! Ach nein! Das hätt' ich schon bemerkt, er hätt's mir auch anvertraut. Uebrigens neugierig bin ich doch auf den Landry; die schöne Madelon, Caillauds Nichte, soll sogar ein Auge auf ihn geworfen haben, hat mir neulich die Aubin von drüben erzählt. — Ja, ja, aus Kindern werden Leute, und aus Leuten? na, da werden wieder Kinder. — Der Sylvain kommt noch immer nicht, der Alte wird schön schelten. — Es wird immer dunkler. (am Fenster) Drüben stecken sie schon die Lichter an, und ich — halt! da hör' ich was im Sande kommen. — Suzette bring' Licht herein!

Suzon

(bringt Licht.)

Colette.

Er wird's sein! endlich, Gottlob!

Scene 4.

Colette. Barbeau. Dann Landry.

Barbeau

(in der Thür) Da Alte bring' ich Dir Deinen Jungen.

Landry

(hinter Barbeau) Mutter, herzliebe Mutter! (breitet die Arme aus.)

Colette

(halb freudig, halb getäuscht) Der Landry!

Landry

(kommt vor.)

Colette.

Nun, willkommen auch Du, mein Sohn. (umarmt und betrachtet ihn dann) Herr Gott und Vater, wie ist das Kind gewachsen, seitdem ich es zuletzt gesehen habe.

Barbeau.

Ja, ja, ein tüchtiger Bursch, ganz mein Ebenbild — das heißt von vor zwanzig Jahren.

Landry

(sich umsehend) Aber wo bleibt der Sylvain, kommt er denn nicht, mich zu umarmen?

Barbeau.

Nun?

Colette

(zuckt die Achseln.)

Barbeau.

Ah so! wo wird er sein? Im Walde herum spazieren, und sich die Sterne angucken, oder den Mond anweinen, oder in's Wasser stieren, als wenn er da unten was verloren hätte; mit dem Jungen hab' ich meine liebe Noth.

Landry.

Er wird schon noch kommen, Vater.

Colette.

So lang' ist er noch nie geblieben, wenn seine Schwermuth nur nicht — nun, ich sage nichts.

Barbeau.

Und ich sage Dir, Alte, es hilft nichts gegen die Schwermuth als ein hungriger Magen, wenn er den spürt, wird er kommen. Wir aber, der Landry und ich, sind nicht schwermüthig, sondern verteufelt hungrig, denn wir haben einen tüchtigen Weg gemacht von der Priche herab! Also — zu Tische!

Landry.

Vater, ich möcht' doch wohl dem Sylvain erst die Hand drücken, sonst schmeckt mir jeder Bissen nur halb so gut.

Barbeau.

Nun, dann nimm zwei Bissen auf einmal, so wird's Dir ganz gut schmecken. Hätt' mir g'rad gefehlt, daß ich auf den Narren warten sollte — kommt! (nachdem Alle einen Augenblick zum Gebet am Tische gestanden haben, setzen sie sich und essen) Nun vor allen Dingen eingeschenkt! Auf Dein Wohl, Landry, mein Junge! Auf das Deine, Alte! und auch auf das des tollen Jungen! (hat bei jedem Wohl ein Glas geleert) Mutter, bist Du denn nicht hungrig?

Colette.

Ich bin so ängstlich! Hättest Du ihm doch gesagt, daß Du den Landry holst, er wäre geblieben. Wenn nur die Leute wieder da wären, die ich nach ihm ausgeschickt habe. Gewiß sitzt er am Wasser bei den alten Pappeln, da ist's nicht geheuer,

denn sie sagen, wer sich da hinsetzt, den zieht's zuletzt unwiderstehlich hinunter.

Landry.

Mein Gott, das ist doch nicht bei der Furth von Roulettes?

Colette.

Ja, ja! warum fragst Du das so sonderbar?

Landry.

Weil mir da im vorigen Jahre etwas begegnet ist, was nicht recht geheuer ist.

Barbeau.

Was den Menschen jetzt Alles begegnet. Wie oft bin ich da, bei Tag und Nacht durch den Bach gewatet, ohne daß mir was begegnet wäre.

Colette.

Ich bitte Dich, Landry, erzähle!

Landry.

Es mag, wie gesagt, ein Jahr her sein, als mich der Papa Caillaud nach der Stadt geschickt hatte, wegen eines Joches Ochsen zu handeln. Es war schon gegen Dämmern, als ich zurückkehrte, und um noch vor Nacht zu Hause zu sein, ging ich durch den Wald und wollte durch die Furth von Roulettes, oberhalb der Mühle, waten. Nun gut, ich trete also, da ich den Weg, wer weiß wie oft gemacht habe, ganz ruhig ins Wasser, das mir bis eben über die Knöchel ging. Plötzlich, als ich mitten drin bin, wo sonst der Bach ganz seicht ist, sinke ich bis über die Hüften ein. Zuerst denke ich, ich hätt' mich im Wege geirrt und schau mich um; aber nein, hinter mir stehen die drei Pappeln, vor mir sehe ich das Hüttchen der alten Fadet, Ihr wißt ja, die Hexe oder Zigeunerin, die dort einsam mit ihren beiden Unholden von Kindern lebt. Ich taste rechts und links mit dem Fuß, aber nirgends finde ich einen Grund. Auch gut, sage ich zu mir selbst, so wirst Du schwimmen. O ja doch! Kaum fange ich damit an, so höre ich ein Brausen und das Wasser reißt mich mit fort, so daß ich nicht dagegen ankann. Da seh ich vor mir ein Licht; ich will darauf zu; es fängt an zu hüpfen; dann kommt noch eins dazu, und wieder eins und ihrer eine ganze Menge, und hüpfen und springen vor mir, neben mir, hinter mir. Der Strom treibt mich aber

immer weiter, so daß ich nicht mehr weiß was ich thun soll, und zu mir sage: Nun ist's Dein Letztes. In dem Augenblicke ruft eine feine Stimme: „Ist da Jemand im Wasser?“ — Ja, ja, ruf' ich, helft, rettet, um der Wunden Christi willen.“ „Schwimmt,“ ruft's mir zu, „schwimmt um Euer Leben! es treibt Euch ja den Mühlrädern zu!“ — Rettet! schrie ich wieder. Ich bin's, Landry, der Sohn des reichen Pachters von la Cosse. Ich verspreche Euch einen reichen Lohn! — „Seid Ihr's!“ giebt dieselbe Stimme zur Antwort. „Ei, ei, könnt' Euch jetzt lassen, würdet eben so gut ertrinken, wie der ärmste Bettler.“ — Darauf sang es ein Lied und kümmerte sich weiter nicht um mich. Ich aber werde immer matter, die Arme erlahmen, schon höre ich das Rasseln der Mühlräder, meine Sinne schwinden, und es braus't mir vor den Ohren, da auf einmal ergreift mich eine Hand am Kopf und ruft: „Landry Barbeau, haltet Euch an das Ruder.“ Ich thu' es, es wird an einen Kahn gezogen, an den ich mich in meiner Todesangst klammere, und — wie ich ans Ufer kam, das weiß nur Gott und meine Retterin.

Colette.

Deine Retterin?

Barbeau.

Wer war's denn?

Landry.

Wer es war? Ich weiß es nicht. Als ich zu mir kam, verschwand das räthselhafte Wesen und sein Lied verklang in der Ferne.

Colette.

Das kommt, wenn man den Irrwischen folgt; da soll ein Christenmensch nicht hinsehen, wenn sie tanzen, sondern das Kreuz machen und für die Ruhe der armen Seelen beten.

Barbeau.

Freilich, freilich! — Aber hat sich Deine Retterin nie wieder sehen lassen?

Landry.

Nein, Vater! nur mitunter, wenn ich Abends spät nach Hause kam, hörte ich unweit von mir ihr Lied, und wenn ich dem Klange folgte, lief es rasch vor mir her, daß ich nicht nach konnte. Aber das Lied hörte ich immer noch, es war stets dasselbe, o, ich hab' es wohl behalten:

Irrlichter klein, Irrlichter groß,
Hüpft durch Sumpf und hüpft durch Moos;
Irrwische groß, Irrwische klein,
Muß ja immer bei Euch sein,
Tanzt Ihr Nachts den lichten Reihn.

Colette.

Das ist ja ein Zauberlied. — Gott schütze uns Alle vor solchen Liedern und vor denen, die sie singen.

Barbeau.

Nun genug von den tollen Geschichten! Hm! Der Sylvain — jetzt werd' ich doch wirklich auch unruhig, ich muß selbst mal zusehen. (steht auf; Alle erheben sich.)

(Lärm hinter der Scene.)

Nun, was bedeutet denn das?

Scene 5.

Etienne. Suzon. Bauern. Vorige.

Barbeau.

Was giebt's? Brennt das Haus, daß Ihr Alle hier hereinfallt wie ein Schlossenwetter? Nun, zum Teufel, wird's bald?

Suzon.

Ach Gott! ach Gott, das Unglück!

Colette.

Ein Unglück? Was? Was?

Suzon.

Der Etienne und Joseph haben den jungen Herrn gesucht, aber nirgends gefunden. Endlich ist uns der Claude begegnet, der von der Furth von Roulettes kam.

Landry.

Von Roulettes?

Suzon.

Da hat er etwas gefunden — ach Gott! ach Gott!

Barbeau.

Nun, was denn? einen Schatz?

Suzon.

Claude, zeigt doch — (Ein Bauer tritt vor und zeigt einen Hut und eine Jacke.) was Du am Ufer liegend gefunden hast — das da!

Barbeau

(zurückfahrend) Sylvains Hut und Jacke!

Colette.

Jesus Maria! Mein Sohn! Mein Sohn! er hat sich ein Leides angethan! Er ist ertrunken!

(Auf einen Wink Barbeau's wird der Tisch hinausgetragen.)

Barbeau.

Mutter! Mutter! wer weiß denn, ob's wahr ist! Er hat wahrscheinlich durch die Furth gehen wollen, und das Zeug abgelegt und vergessen.

Landry.

Herr Gott, und sie haben die Schleusen heut aufgezogen, wie damals bei mir.

Barbeau.

Da giebt's nur eine Person, die Rath schaffen kann. Ich will zu der alten Hexe, der Fadet, hinüber, es ist das erstemal in meinem Leben, und will sie fragen —

Landry.

Nein, Vater, laßt mich, ich will zu der Alten; sie soll wissen, wo die Todten liegen, sie muß mir's sagen, wenn das Unglück wahr sein sollte. Bleibt Ihr bei der Mutter.

Colette.

Ja, Pierre, bleibe Du, verlaß mich nicht! Landry, laß Deine Rückkehr eine glückliche sein, bringe mir meinen Sohn, Deinen Bruder wieder, sonst überleb' ich's nicht. (umarmt ihn.)

Barbeau.

Komm, Colette, komm, laß ihn! er wird seine Pflicht thun, komm! (Beide links ab.)

Landry.

Verlaßt Euch auf mich! Ich bringe ihn wieder (vortretend) Ob lebend oder todt, deß walte Gott!

(mit Etienne, Suzon und den Bauern durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Platz vor dem Hause der alten Fadet. Bäume. Gestrüpp. Rechts erste Coulisse ein Felsen, hinter welchem man in eine Schlucht steigt; in der zweiten Coulisse ein etwas höherer Felsen. Links, zweite Coulisse, die Hütte der alten Fadet mit Garten. Nacht.

Scene 6.

Sylvain (allein)

(tritt aus dem Hintergrunde auf.)

Hier ist's mir wohler — allein und im Dunkel, wo mich Niemand sieht, und wo ich Niemand sehe. Und wozu? Mich lieben sie ja doch nicht! Der Vater ist immer mürrisch, die Mutter behandelt mich wie einen Knaben. Der Landry liebt mich auch nimmer, sonst wäre er nicht weggegangen, und ich hab' ihn doch immer so lieb gehabt, eben so lieb wie die Madelon. — Ach, und ich glaube, die hat mich auch nicht gern, obgleich sie manchmal so freundlich ist, wenn sie zu uns herüber kommt. Was hab' ich nun? Beim Andochefest wird sie mit Andern tanzen, und um mich wird sich keiner kümmern! Wozu bin ich auf der Welt? Erst, als ich im Unmuthe die Jacke wegwarf und durch die Furth ging, da fühlte ich, wie's in mir sprach: Sylvain, wenn Du jetzt g'rad aus gingst, statt rechts, dahin, wo das Wasser am tiefsten ist, da würden sie schon an mich denken und um mich weinen, der Vater und die Mutter und der Landry und die Madelon. Ich hab' mir aber die Ohren vor der Verlockung zugeschlossen und bin hinüber. Warum hab' ich's nicht gethan? Aber nach Hause gehe ich heut nicht, nein! Da werden sie mich suchen, und sich grämen, und bereuen, daß sie mich nicht lieber hatten. Das sollen sie auch!

(Wirft sich auf den Sitz am Felsen.)

(Kleine Pause.

Scene 7.

Sylvain. Jeanet

(von rechts, zweite Coulisse, einige Päckchen und eine Lanterne in der Hand tragend.)

Jeanet.

Wird die Fanchon eine Freud' haben, wenn ich ihr den Vogel bring', den ich ihr gefangen habe. Sagen sie immer, ich sei dumm; na, was muß dann der Vogel erst dumm sein, der sich von mir hat fangen lassen! Da hab' ich auch Pflanzen für die Mutter. Die ist aber am allerdümmsten, die Mutter; kocht aus den Kräutern Tränke für die Bauern, und macht sie und ihr Vieh gesund, und doch gehen sie ihr aus dem Wege und schimpfen sie: alte Hexe! Zigeunerin! Ich wollt', sie wär' 'ne

Hexe, daß sie ihnen was anthät, den schlechten Menschen, die uns immer necken, die Fanchon »kleine Grille« und mich »lahmes Heupferd« nennen. Am meisten haff' ich die hochnäsigen Barbeau's drüben über der Furth! Die Mutter kann sie auch nicht leiden und — was ist denn das? ein Mensch? (leuchtet näher) weiß Gott, da ist einer von dem stolzen Volk — 's ist der Sylvain. Er schläft wohl? Ich muß ihm einen Possen spielen.

Sylvain.

Wer ist da?

Jeanet.

Ich!

Sylvain.

Wer bist Du?

Jeanet.

Weiß nicht. (bei Seite) Das war gut geantwortet.

Sylvain.

Ach Du bist's, der Tölpel von der alten Hexe!

Jeanet.

Sieh! der erkennt mich im Dunkeln! (laut) Was suchst Du hier vor unsrer Hütte?

Sylvain.

Was geht's Dich an? Geh', scheer Dich fort, ich will allein sein!

Jeanet.

Oho! Dann geh' Du; hier ist unser Haus! Willst Du allein sein, so ist da unten (zeigt auf die Schlucht) Platz genug.

Sylvain.

Du hast Recht. Da unten, da will ich schlafen gehen. Ich will 'mal sehen, was sie sagen werden.

(steigt in die Schlucht.)

Scene 8.

Jeanet. Dann Fadet.

Jeanet.

Da hinunter? was mag er denn da wollen? Das muß ich doch mit ansehen. (Will den zweiten Felsen erklettern, indem tritt Fadet auf und erwischt ihn.)

Fadet.

Aha, hab' ich Dich endlich, Teufelsbraten? wo hast Du wieder den ganzen Abend gesteckt?

Jeanet.

Hab' Kräuter gesammelt und hab' die Tränke den Bauern in der Umgegend gebracht; da ist's Geld dafür.

Fadet.

Hast auch nichts behalten? (zählt) Zehn, zwanzig, dreißig — Ganz recht! Das blanke, liebe Geld! Hast Du auch die Flaschen richtig abgegeben und nicht verwechselt?

Jeanet.

Versteht sich. (bei Seite) Daß ich ein Narr wär' und darauf paßte; hab' Jedem gegeben was mir in die Hand kam. Was liegt mir d'ran, ob die Bauern gesund werden oder nicht. Wenn sie d'ran glauben, hilft's ihnen doch.

Fadet.

Was hast denn da auf dem Felsen wollen?

Jeanet.

Mit der Lanterne hinabsehen; ist der eine Zwilling da unten, der Sylvain Barbeau.

Fadet.

Was will der Bursche da?

Jeanet.

Wenn ich's wüßte, braucht' ich nicht darnach zu sehen.

Landry's

(Stimme hinter der Scene) Sylvain! Bruder!

Fadet.

Haha! Da ist der Andere auch!

Landry

(hinter der Scene) Mutter Fadet!

Fadet.

Mich ruft er? Geh' hinein!

Jeanet.

Aber ich möcht' lieber zuhören, was er will.

Fadet.

Hinein mit Dir, oder —

Jeanet.

Ja, ja! — Nein, so 'ne Mutter! Da wäre mir schon der schlechteste Vater als Mutter lieber! (Ab in's Haus.)

Scene 9.

Fadet. Landry.

Landry

(muß die ganze Scene mit einem leisen abergläubischen Schauder sprechen, den er zu verbergen sucht.)

Landry

(hinter der Scene, ganz nah) Mutter Fadet! (tritt auf) Hört denn Niemand in dem alten Hexennest?

Fadet.

Wer ruft der alten Fadet zur nächtlichen Zeit?

Landry.

Ich bin's, Landry Barbeau, von über'm Bach.

Fadet.

Schau! schau! Und was hast Du denn so Wichtiges, daß Du Dich herabläßest, Du stolzer Bursch, die alte Hexe bei Nacht aufzusuchen, da Du sie doch nicht ansiehst, wenn sie Dir am Tage begegnet?

Landry.

Wie kann ich Euch ansehen, da Ihr stets verschleiert geht? Ihr fragt mich, was ich will? Ich frage Euch zurück: wollt Ihr Geld verdienen?

Fadet.

Geld verdienen? Hehehe! Geld? Ist immer gut, macht Kranke gesund, wenn sie's geben; Arme reich, wenn sie's nehmen; Dumme klug, wenn sie's haben; Blinde froh, wenn sie's sehen — hehehe!

Landry.

Der Jäger von der Priche hat mir gesagt, Ihr besäßet ein Kraut, wenn man das in's Wasser wirft und spricht einen gewissen Spruch dazu, so kann man wissen, wo ein Ertrunkner liegt.

Fadet.

Was weiter?

Landry.

Das Kraut, so sagt er, schwimmt eine Zeit lang auf dem Wasser fort, und wo es plötzlich anhält, unter der Stelle liegt die arme Leiche. Wenn man dann den Spruch sagt, so kommt sie von selbst in die Höhe. Mutter Fadet, gebt mir das Kraut und lehrt mich den Spruch.

Fadet.

Hoho! Und was willst Du damit?

Landry.

Nach der Furth von Roulettes will ich, Mutter Fadet, da liegt ein Mensch unter dem Wasser, und dessen Leiche will ich haben.

Fadet.

(bei Seite) Was soll das heißen? (laut) Und wer ist dieser Mensch?

Landry.

Das — das ist — müßt Ihr das wissen?

Fadet.

Versteht sich, Euch gebe ich weder Kraut noch Spruch, muß es selbst thun, und den Namen des Ertrunkenen im Spruch nennen, sonst kommt er nicht herauf.

Landry

(nach einer kleinen Pause.) Nun wohlan, er heißt, wie ich — Um Gott, es ist ja mein armer Zwilling — der Sylvain Barbeau.

Fadet

(rasch und wild.) Der Sylvain Barbeau liegt da unten im Wasser? Den — hol' ich nicht herauf!

Landry.

Wie? Ihr wollt nicht? Da nehmt! — (hält ihr eine Geldbörse hin, sie weigert sich) Ist's nicht genug, Ihr sollt mehr haben! O thut's, meine arme Mutter wird Euch danken, der Vater wird Euch reichlich lohnen.

Fadet

(höhnisch auflachend.) Deines Vaters Geld mag ich nicht, da kleben Thränen und Fluch daran! Deiner Mutter Dank will ich nicht — ich habe ihr (bitter) genug zu danken gehabt! Laß sie jetzt auch erfahren, wie der Schmerz thut, o ich habe mich daran gesättigt. Ich sage Dir, Landry Barbeau, und merke auf meine Worte: Zwischen der armen Fadet und dem reichen Barbeau kann keine Gemeinschaft sein, als die des Hasses. Warum? Das frage nicht, genug, es ist so! — nun sage es ihm wieder. Und jetzt geh' heim, Du schöner, stolzer Landry, geh' heim Goldsohn! oder warte bis die Irrlichter kommen,

und folge ihnen; vielleicht zeigen sie Dir den Weg, und führen ihn in die Höhe, daß er mit ihnen tanze, weil auch er kein christliches Grab gefunden hat. (mit wildem, höhnischem Lachen) Hahaha! Schlechte Nacht Euch Allen! (Ab in ihre Hütte.)

Scene 10.

Landry. Dann Fanchon.

Landry.

Das entsetzliche Weib! Ist mir doch ordentlich das Haar zu Berge gestiegen — Was mag sie nur gegen uns haben, daß sie uns solche Verwünschungen über den Hals ruft? —

(ein Irrlicht wird auf dem Wasser sichtbar)

Ich will — ha, was ist das? wie sie gesagt hat! (Andere Irrlichter zeigen sich.) Die Irrwische beginnen ihren Tanz! (schaudernd) Sollte es wirklich wahr sein, daß sie sich um die Stelle sammeln, wo ein Mensch ertrunken ist? — und am Ende gar — daß ich meinen todten Bruder mitten unter ihnen sähe, und — (wendet sich grausend ab; nach einer kleinen Pause, entschlossen) Aber nein! ich thue meine Pflicht, da brauche ich mich nicht beirren zu lassen, da können sie mir nichts anhaben, ich muß — ich will hin!

(Geht nach dem Hintergrund ab und kommt später wieder. Irrlichter zeigen sich an der Schlucht.)

Fanchon

(aus dem Garten neben der Hütte vortretend.) Hei! wie sie tanzen! (zeigt auf die Irrlichter) meine einzigen Gespielen — ja hüpft und tanzt nur — möchte wohl mit Euch tanzen — aber nein! ich kann nicht! — mir ist heute so weh — so weh! und weiß doch nicht warum! — Was hat denn der Sylvain Barbeau da unten in der Schlucht zu suchen, wo die wilden Waldbäche hinabstürzen? und was wollte der Landry von der Mutter? Ich habe mich aus Jeanet's Reden nicht ausgekannt, und die Sache bedrückt mich so, und sie geht mich doch nichts an. Ich will auch nichts von ihm wissen, von dem Undankbaren! Ah, da kommt Landry zurück. Was mag er denn da am Ufer zu suchen haben?

Landry.

(kommt zurück) Nichts zu sehen, nichts zu hören — kein Laut — der Bach fließt so still und sanft, und mein armer

Bruder schläft da unten! O, was soll ich der Mutter sagen, wenn ich wiederkehre.

Fanchon.

Daß Du ein Narr bist.

Landry.

Wer spricht da? ach, Du bist's — die Grille? — laß mich ungeschoren, und geh' Deiner Wege!

Fanchon

(lacht höhnisch) Das kann ich Dir sagen, denn hier wohne ich — sieh 'mal an, hahaha, der halbe Zwilling, der seine andere Hälfte sucht, will hier befehlen.

Landry.

O du boshaftes Geschöpf! Du mußt kein Herz haben, daß Du über Jemand lachst, der in Betrübniß und Trauer ist.

Fanchon

(wie oben) Sieh Dich doch in den Spiegel, eitler Bursch, da hast Du ja gleich einen Zwilling wieder.

Landry

(zornig) Mach' mir den Kopf nicht warm, Du schlechte, häßliche, schwarze Zigeuner- und Hexendirne! (will gehen.)

Fanchon.

Steh! Hast Furcht vor Hexen und Irrwischen? Pfui, schäme Dich, Du großer Bursch — die Grille hat keine Furcht vor Dir. Du schimpfst und schmähst, und doch könnt' ich Dir sagen, wo Du Deine Hälfte findest, die Dich erst zum ordentlichen Zwilling macht.

Landry.

Wie, Du wüßtest das, kleine Grille? nun so sage mir's, aber rasch — ich will auch dankbar sein.

Fanchon.

Dankbar? Du? Hahaha! Geh', ich bin Deine kleine Grille nicht. Ich bin ja die häßliche Zigeunerdirne, die schwarze Hexe! So geh' doch zu Deiner schönen Madelon, oder sonst einer — und frag' sie, wo ist mein Bruder? und dann sieh', ob sie Dir's sagen; ich nicht.

Landry.

Was höre ich Dich noch an? Du willst mich nur verhöhnen, und weißt eben so wenig vom Sylvain, wie ich — adieu!

Fanchon.

Landry, das ist nicht so! Ich will Dir auch was sagen. Du bist böse, weil ich gemeint habe: Du wärst ein Narr. — Du mußt nicht böse sein, denn Du bist wirklich einer; graust Dich vor Sumpfdünsten, und hältst die für todt, die es gar nicht sind; Sylvain lebt ja, und ist noch nie todt gewesen.

Landry.

Fadette, kleine Fadette, ist es möglich? O sprich, wo ist er, wo?

Fanchon.

Das sag' ich Dir nicht.

Landry.

Aber, Fanchon!

Fanchon.

Ja, ja, erst häßliche Zigeunerdirne, dann kleine Grille, dann Fadette und zuletzt Fanchon, und Du erfährst's doch nicht, wenn Du mich nicht um Verzeihung bittest.

Landry.

Ich, Dich um Verzeihung bitten? — Das schickt sich doch nicht für mich, und ist von Dir ein kindisches Verlangen. Sei vernünftig und ende den Spaß! zeige doch, daß Du besser bist, als die Leute sagen; ja, Fanchon, zeige, daß Du ein gutes Herz hast.

Fanchon.

Ein gutes Herz? warum? daß sie mich erst recht verspotten und mit Füßen treten — und gegen Dich? Etwa weil Du und Dein Bruder uns immer schimpften und verachteten, mich und meinen armen Jeanet? — Darum sollst Du mich um Verzeihung bitten!

Landry

(nach kurzem Kampf) Fanchon! — ich — der Landry Barbeau, Dich? — nein! Es geht nicht — ich bring's nicht über die Lippen, der Betteldirne gegenüber.

Fanchon.

Nun so geh' denn, Du hochmüthiger, herzloser Zwilling — geh' nach Hause — laß Deinen Bruder allein sich abgrämen in der Einöde, geh' und bring' Deinen Eltern die Botschaft: ich weiß nicht wo mein Bruder steckt, ob er lebt oder todt

ist, denn die alte Hexe und die junge haben mich beide gefoppt; — geh', weil Du denn Deinen Stolz nicht beugen kannst, selbst das Unrecht, was Du einem Armen angethan hast, anzuerkennen. Geh', Landry Barbeau, Du bist nicht nur dumm, Du bist auch schlecht! (Ab ins Haus.)

Landry.

Nein, so was hat mir noch Niemand gesagt — aber ich hätt's doch thun sollen, wegen meines Bruders und meiner Eltern! — Ach ja, sie hat Recht, ich bin auch schlecht und dumm, daß ich mich nicht meinem Bruder zu Liebe demüthigte! Was soll ich beginnen? So kann ich nicht zurück! Ich will 'mal nach der Mühle, vielleicht, daß in dem Gatter vor den Rädern — o, mein Gott! welche Angst und Pein!

(Ab rechts in den Hintergrund.)

Fanchon

(wieder auftretend) Er ist wirklich fort! Der übermüthige Bauerbursch! Welch ein Trotz, selbst dem Unglück gegenüber! — Aber weiter will ich's auch nicht treiben, er ist genug gestraft — Jetzt ist's gar. Da läuft er, glaub' ich, hin; oh, ich hol' ihn schon wieder.

(singt)

Irrlichter klein, Irrlichter groß,
Hüpfet durch Sumpf und hüpfet durch Moos;
Irrwische groß, Irrwische klein,
Muß ja immer bei Euch sein.

Landry

(zurückkehrend) Da hör' ich ja die Stimme — o ich ahne Trost und Hülfe! — wer bist Du? (sucht umher und faßt Fanchon) Wie, Du schon wieder? Nein, Du, Du kannst es nicht sein! Und doch — es war das Lied, es war die Stimme — Und Du wärst es damals gewesen, die —

Fanchon.

Ja, ich war's, die sah, wie der Bursche, der zu stolz ist, einem armen Mädchen sein Unrecht abzubitten, vor Irrlichtern gelaufen ist, wie ein kleines Kind. Hätt' es wirklich nicht geglaubt und doch freut es mich jetzt.

Landry.

Freut Dich? — Dich freut es — und warum?

Fanchon.

Weil — weil ich Dich nicht ausstehen kann, weil ich Dich nicht achte, weder Dich noch Deinen Zwilling, noch Deine Eltern, weil sie Euch gelehrt haben, stolz gegen die Armen, abergläubisch und undankbar zu sein, und Feigheit und Undankbarkeit sind das Schändlichste für einen Mann.

Landry.

Ich bin nicht feige, frage nur die Burschen in der Priche. Ich bin auch nicht undankbar, denn ich habe nicht gewußt, daß Du es warst, die mich rettete, ich habe Deine Stimme nicht erkannt. Es ist wahr, ich habe Dich ungerechterweise verspottet, es waren Knabenstreiche. — Fanchon, sieh', ich bitte Dich deshalb um Verzeihung.

Fanchon

(sich aufrichtend, mit Triumph) Ah!

Landry.

Ich sage Dir das freiwillig, nicht um Dich zu erweichen. Du kannst mir jetzt sagen, wo mein Bruder ist, oder nicht — das steht bei Dir. Aber für meine Rettung bin ich Dir Dank schuldig — und ich will Niemandem etwas schuldig sein — am wenigsten Dir.

Fanchon.

Du willst mir nichts schuldig sein — willst es nicht? Aber Du sollst es doch! Geh' dorthin an die Schlucht und rufe den Namen Deines Bruders hinunter.

Landry.

(erschrocken) Fanchon!

Fanchon.

Rufe, sag' ich!

Landry

(an die Schlucht tretend) Nun wohl! (ruft) Sylvain! Sylvain!

(Kleine Pause.)

Keine Antwort!

Fanchon.

Sage, daß Du es bist.

Landry.

Sylvain! ich bin es, der Dich ruft! Landry! Dein Bruder, Landry!

Sylvain

(von unten aus der Schlucht) Landry! Landry!

Landry

(vorwärts kommend) Er ist's! Ja, er ist's! Ach, Fadette, sage mir, wie kann ich Dir danken? Was Du verlangst, was es auch sei! ich versprech' es Dir, wenn es in meinen Kräften steht und nicht gegen Gottes Wort streitet.

Fanchon.

Nun gut, Du sollst nicht sagen, ich sei hochmüthig, wie Ihr — ich will etwas von Dir begehren! — Was? Das fällt mir jetzt nicht bei. — Geh' aber morgen früh zu dem hohlen Weidenbaum an der Gränze Eures Ackers — dort wirst Du finden, was ich begehre und Du wirst es erfüllen, gieb mir die Hand darauf.

Landry.

Hier hast Du sie — ich erfülle es, so wahr ich ein ehrlicher Bursche bin.

Scene 11.

Vorige. Sylvain (aus der Schlucht.)

Sylvain

(noch in der Schlucht) Wo? Wo bist Du? (tritt auf) Landry! Mein Bruder!

Landry.

Sylvain! Gott sei gelobt!

(Umarmung.)

Fanchon.

Die Glücklichen! und ich — (trocknet eine Thräne)

Sylvain.

Und wer hat Dir gesagt, wo ich war?

Landry.

Hier, die Fadette.

Sylvain

(verächtlich) Die? Muß sich die um Alles kümmern?

Fanchon

(höhnisch) Das ist die Dankbarkeit der Barbeau's. Hahaha!

Landry.

Komm, Sylvain, komm; der Vater und die Mutter ängstigen sich um Dich.

Sylvain.

So? ängstigen sie sich wirklich um den verstoßenen Sohn?

Landry.

Pfui, Sylvain! und der Vater holte mich heut' von der Priche ab, weil unser Geburtsfest ist, und weil er dachte, er würde Dir damit eine Freude machen.

Sylvain

(ihm beide Hände reichend) Ja, ja, das hat er auch, eine große, große Freude!

Landry.

Und wir Alle waren in Angst um Dich. Komm! komm schnell zu den Eltern!

(Beide nach dem Hintergrund rechts ab.)

Scene 12.

Fanchon (allein.)

Und Fanchon nicht den kleinsten Dank! Sie gehen, ohne einen Blick für mich zu haben? und doch sind sie glücklich — und ich habe ein gutes Werk gethan, und bin so verlassen — und Niemand sagt zu mir: Fanchon, das war brav von Dir, was Du gethan hast. Ja, wenn's die Mutter erfährt, schilt sie mich noch obendrein! — Aber nein! es braucht mir auch Niemand was Gutes zu sagen! hier (auf's Herz) hier spricht es laut: Fanchon, es war gut! Du darfst beten! — Ja, noch ein Gebet zur heiligen Jungfrau, die alle Unglücklichen beschützt, und dann — zu Bett! Gute Nacht, Landry! Eine recht, recht gute Nacht! (indem sie ins Haus geht, fällt der Vorhang.)

Act 2.

Zimmer, wie zu Anfang des ersten Acts, ohne die Guirlanden.

Scene 1.

Barbeau. Colette.

Colette.

Etwas müssen wir ihr schenken, da sie kein Geld nehmen will.

Barbeau.

Meinetwegen; aber gefunden hätten wir ihn so auch. Wär' dem Burschen ganz gesund gewesen, wenn er die Nacht in der Schlucht zugebracht und heute dafür 'nen tüchtigen Schnupfen hätte. Der Narr, muß er uns und den armen Landry so ängstigen!

Colette.

Aber, Vater, Du hast mir doch versprochen —

Barbeau.

Nun ja, ja! 's ist schon gut, ich will ihm auch kein hartes Wort sagen. — Aber dem verlogenen Satan, der alten Fadet, die mir den Landry so in Angst gesetzt hat, drehe ich den Hals um, da die Hexen doch nicht mehr verbrannt oder ersäuft werden dürfen. Eine schöne Zeit, die jetzige!

Colette.

Aber was hat denn die alte Fadet gegen uns?

Barbeau.

Weiß ich's? ich hab' ihr Gesicht noch nicht 'mal gesehen; sie geht ja immer verschleiert — muß 'ne schöne Fratze sein! Doch lassen wir sie und ihre junge Hexenbrut, der Teufel fährt doch über kurz oder lang mit ihnen ab. Ich habe Wichtigeres mit Dir zu reden. Sieh', Mutter, ich habe da meine Ideen wegen des Landry; der Junge ist 19 Jahr alt, da ist's Zeit, daß wir für ihn an's Heirathen denken.

Colette.

So früh? ich bitte Dich, Pierre, was fällt Dir ein?

Barbeau.

Früh beweibt, hält von mancher Thorheit ab. Wäre ich

so jung gewesen, als ich Dich nahm, ich hätte so Manches — ah, lassen wir das Vergangene! Wenn man 20 Jahre brav gewesen ist, und einen Jugendfehler bereut, so darf man ihn auch vergessen! Also — da habe ich mir für den Jungen auch schon Eine ausgesucht, eine prächtige Dirn', schön, klug und reich. Aber ehe ich ihretwegen anhielt, wollte ich doch erst mit Dir sprechen, Alte! denn darauf versteht Ihr Weiber Euch besser als wir.

Colette.

Ja, schmeicheln könnt Ihr, wenn Ihr was wollt; na, wer ist sie denn, meine künftige Schnur?

Barbeau.

Die Nichte vom Gevatter Caillaud, die schöne Madelon.

Colette.

Das Mädchen ist so übel nicht, paßte sich aber für den Sylvain viel eher.

Barbeau.

Sylvain? Heirathen? Hahaha! ist ja noch ein Kind.

Colette.

So? um wie viel älter ist denn Dein Landry?

Barbeau.

Landry? — ach, ja so! es sind Zwillinge, darauf hätte ich gleich vergessen. Aber ich habe doch Recht, der Sylvain mit seinem weibischen Wesen, der kann kein Haus regieren; der Landry hingegen, der ist so gesetzt, so tüchtig und fest, ein ganzer Mann. Und dann hat sich ja auch, während sie unter einem Dache wohnten, was zwischen ihnen verabredet. Sie haben auch schon ausgemacht, am heutigen Andochefest mit einander zu tanzen; na, das kennt man schon. (am Fenster) Sieh', da kommen sie schon in ihren Feiertagskleidern — machen uns alle Ehre. Wie sie sich auf das Fest zu freuen scheinen!

Colette.

Haben wir nicht auch, als wir jung waren, getanzt?

Barbeau.

Na, und wie haben wir getanzt! Die Bourrée, weißt Du noch! daß es so 'ne Freude war — das war auch am Andochefest, als ich Deine Bekanntschaft machte. Das Andochefest soll leben! Komm her, Alte; weißt Du, wie wir's gemacht haben? (faßt sie und macht einige Pas.)

Colette.

Aber, Pierre, schäm' Dich doch, wenn die Jungen das sähen, was sollten sie denken?

Barbeau.

Daß sie's uns nachmachen sollen — aber hast Recht, Respect muß sein.

Colette.

So laß mich los!

Barbeau.

Bewahre! wir tanzen noch Eins auf unserem Zimmer — zur Erinnerung. Tralalala! (führt sie unterm Arm halb tanzend nach links ab.)

Scene 2.

Landry. Sylvain
(Arm in Arm durch die Mitte.)

Sylvain.

Also Dir hat sie den Tanz zugesagt, die Madelon?

Landry.

Ja, Sylvain! Als ich gestern mit dem Vater aus der Priche wegging, stand sie am Hofthor und fragte: Landry, hast Du Dir zu morgen schon eine Tänzerin ausgewählt? Nein, sagte ich, und Du? — Ich habe noch keinen Tänzer, so können wir ja die ersten beiden Tänze mit einander machen! — Aber, Sylvain, was schaust Du denn so traurig drein?

Sylvain.

Nichts! nichts! ich bin jetzt wenigstens schon beruhigt, daß Du's bist, um den sie mich angelogen hat. Als sie vorige Woche hier drüben war, forderte ich sie zu dem heutigen Fest auf, sie antwortete mir aber, sie sei schon auf die ersten Tänze versagt. — Aber nun — Dir gönne ich es gern.

Landry.

Das war schlecht von ihr! meinetwegen kannst Du mit ihr tanzen, ich mach' mir so nicht viel aus ihr.

Sylvain.

Ach, sie ist gar zu schön.

Landry.

Schön ist sie, aber stolz und hoffärtig!

Sylvain.

Das gefällt mir eben an ihr, ihr Wesen.

Landry.

Ich mag's nicht an einem Frauenzimmer. Aber Du bist am Ende gar in die Dirne vernarrt.

Sylvain.

Ach, Landry, ich weiß selbst nicht; aber wenn ich sie zu Gesicht kriege, fängt mein Herz an zu pochen wie ein Eisenhammer, und ich werde roth wie ein Eisen auf dem Ambos.

Landry.

Soll ich ihr's sagen und für Dich reden?

Sylvain.

Wo denkst Du hin? Ich schämte mich ja zu Tode und könnte ihr nie mehr unter die Augen treten.

Landry.

Mag sie Dich denn auch gern?

Sylvain.

Ich weiß nicht! Manchmal ist sie gar freundlich, und wenn ich zu ihr sage: Madelon, was bist Du schmuck! dann sagt sie lachend zu mir: Sylvain, Du bist ein dummer Junge! — o das geht zu Herzen, und ich wünschte nur, ihr dummer Junge zu sein mein Lebenlang. Manchmal aber sieht sie mich nicht an, und lacht und schäkert mit Andern, dann werd' ich so — so innerlich grimmig und so —

Landry.

Doch nicht eifersüchtig? Da kannst Du ruhig sein; sie ist falsch und macht's mit den Andern auch nicht besser — aber halt! Du willst mit ihr tanzen und ihr gefallen, und hast nicht mal 'nen Blumenstrauß, den Du ihr reichen kannst? Na, steh' nur nicht so verdutzt da! Du kannst meinen nehmen. Er liegt in unserem Zimmer auf dem Bett. — Nimm ihn und viel Glück damit!

Sylvain.

Du hast Recht! Das hätt' sie gewiß übel genommen — ich danke Dir, und jetzt will ich gleich das Bouquet holen.

Landry.

Thu' das; unten am Thorweg erwarte ich Dich! Dann gehen wir zusammen zur Messe und hernach zum Tanze!

Sylvain.

Den dritten kann sie mir doch geben?

Landry.

Ja, Sylvain, sonst tanze ich nicht die ersten mit ihr.

Sylvain.

Das ist schön! das ist brav! und nun rasch den Strauß zu holen.

(Ab durch die Mitte.)

Scene 3.

Landry (allein.)

So! Gottlob, daß er fort ist! Nun kann ich doch 'mal zum Lesen kommen! Das muß wahr sein, Wort hält die Teufelsdirne, die Fadette. (öffnet den Brief) Donnerwetter! die schreibt noch viel schöner als ich. (liest) „Landry Barbeau, es fiel mir „gestern Abend nichts bei, was ich von Dir wollte, heute Nacht „habe ich nachgedacht und verlange jetzt Folgendes von Dir! „Du wirst heute beim Andochefest gleich nach der Messe die „ersten drei Tänze mit mir tanzen, zwei nach der Vesper und „zwei nach dem Angelus, also zusammen sieben Tänze. Du „wirst auch den ganzen Tag mit keiner andern tanzen als „mit mir. Ich hoffe, daß Du Dein Versprechen hältst, „sonst bist Du nicht nur undankbar und feig, sondern auch ein „Lügner. Auf heute Mittag. Fanchon." Ha, ha, ha! Das ist wahrhaftig ein guter Spaß. Hätt' gar nicht geglaubt, daß die Grille solche Schwänke im Kopfe hat. Aber wenn sie es ernst meinte? Ach was, das ist ja unmöglich! Sie tanzt freilich leicht und munter, wie eine Bachstelze, aber sie schaut in ihren Lappen und Lumpen doch gar zu sehr wie 'ne Vogelscheuche aus; und die will mit Landry Barbeau tanzen? — Ha, wie sie mich Alle verhöhnen würden! und was würde Madelon sagen? und der Vater? Unsinn! Es kann nicht ernst gemeint sein. Sie, die das ganze Jahr nicht unter die Leute kommt, wird öffentlich zum Tanze gehen! Arme Fadette, spring' Du mit den Grillen auf dem Felde und mit den Irrwischen im Sumpfe herum, ich — tanze mit Madelon.

(Ab durch die Mitte.)

Scene 4.

Suzon. Dann Etienne.

Suzon.

Es ist Zeit, der Tanz wird bald beginnen, da darf ich doch nicht fehlen. Wo nur der Etienne stecken mag?

Etienne

(durch die Thür in der Mitte, komisch gekleidet) Hier steckt er seinen Kopf zur Thür hinein; na, was sagst Du zu mir? wie gefall' ich Dir? Sieh' nur 'mal die gelben Ledernen an. (zeigt auf die Beinkeider) und diesen Rock mit den Windmühlenflügeln. Da brauch' ich Platz zu, und weißt Du, wie ich's gemacht habe? In jede Rocktasche habe ich zwei große Steine gesteckt; wenn wir so tanzen, daß die Rockschöße fliegen, so kommt mir Keiner, der seine Schienbeine lieb hat, auf zehn Schritte in die Nähe. Und dann nach dem Tanzen geht das Prügeln los — nein, versprech' ich mir von dem Tage ein Vergnügen! (linkisch galant) Fräulein Suzon, kann ich Ihnen meinen Arm anbieten?

Suzon.

Herr Etienne, sehr gerne!

Etienne.

Fräulein Suzon, gehen wir?

Suzon.

Ja, Herr Etienne, gehen wir!

(Beide zur Mitte ab.)

Verwandlung.

Offener Platz vor dem Dorfe. Rechts ein Wirthshaus mit Tischen, Bänken und einzelnen Buden.

Scene 5.

Nicolas. Jean. Antoine (treten auf.) Später Madelon. Louison. Tapotte. Marguerite. Bauern und Bäuerinnen kommen während dieser Scene einzeln oder zu Paaren und bilden beliebige Gruppen.

Antoine.

Wo steckt sie denn? Aha, da kommt sie, die schöne Madelon! Nun, Jean, fasse ein Herz, geh' hin und sei nicht so blöde, sie wird Dich doch nicht beißen.

Jean.

Und wenn sie mir den Tanz abschlüge? ne, ich würde mich zu Tode grämen. (sie ziehen sich zurück.)

(Madelon und Louison treten ein.)

Louison.

Was ich Dir sage, sie beneiden Dich alle um Deinen Tänzer, Madelon; der Landry ist der tüchtigste Bursch in der ganzen Cosse und Priche, obgleich mir der Sylvain besser gefällt — was meinst Du?

Madelon.

O ja, wenn er nicht gar so weibisch und trübsinnig wär'; ich brauch 'nen Liebhaber, vor dem ich Furcht habe, und der doch dabei lustig ist. Der Landry ist mir deshalb lieber, weil sich die Andern ärgern, daß er zwei Tänze hintereinander mit mir tanzt.

Tapotte.

Seht, da kommt der reiche Müller, der Jean Naubin auf uns zu. — Ob er mich wohl auffordert?

Marguerite.

Oho! mich hat er vorhin so tief gegrüßt.

Madelon!

Wie plump und ungeschickt! (lacht.)

Jean.

(mit linkischem Kratzfuß)

Mamsell Madelon!

Madelon.

(ihm höhnisch nachäffend.)

Herr Jean Naubin?

Jean.

(schweigt.)

Madelon

(rasch) Nun, was soll's?

Jean

(verwirrt, wie vorher) Ich wollt' — ich möcht' —

Madelon.

Na, was wollt und mögt Ihr, daß Ihr wie ein Müller-esel hinten ausschlagt?

Jean.

Ich möcht' — (weinerlich) Nein, ich kann nicht. (will fort.)

Antoine.

(stößt ihn vorwärts) Red' doch, Tölpel.

Jean.

Wenn ich — wenn ich — Ach Gott! ach Gott!

Madelon.

Ihr habt wohl den Mund mit Mehl voll, das Ihr mit den Zähnen mahlen wollt? (Alle lachen.)

Jean.

O, das war schlecht, Mamsell Madelon, das verzeih' Euch Gott! (zu Antoine) Nein, laß mich, ich will nicht! (läuft ab.)

Madelon.

Das hätt' mir grad' gefehlt — der Pinsel!

Antoine.

Aber mit mir, Mamsell Madelon, der ich weder ausschlage noch den Mund voll Mehl habe, werdet Ihr doch tanzen?

Madelon.

(geringschätzig) Vielleicht später! Den ersten und zweiten Tanz hab' ich dem Landry Barbeau, den dritten und vierten dem Sylvain, seinem Bruder, zugesagt.

Antoine.

Also den fünften.

Madelon.

(wie oben) Wollen 'mal sehen!

Antoine.

Ach so, Ihr seid am Ende wohl das Sternbild der Jungfrau im Kalender, drum haltet Ihr Euch zu den Zwillingen; na, da empfehle ich mich, und werd' Euch auch noch die beiden Fische zum Tanz schicken. (Alle lachen, er entfernt sich von Madelon.)

Madelon.

Der Unverschämte!

Louison.

Da kommen die Brüder!

Scene 6.

Vorige. Landry. Sylvain.

Sylvain

(auf Madelon deutend) Da ist sie!

Landry

(lächelnd) Das seh' ich.

Sylvain.

Wie schön sie ist! (beide kommen vorwärts.)

Landry.

Guten Tag! guten Tag allerseits und allesammt! Guten Tag Madelon, Louison. Grüß Euch Gott, Ihr Bursche! (gegenseitige Begrüßung; zu Sylvain) Nun, Sylvain, steh' doch nicht wie behext da! Madelon, Du hast ihm's ja ordentlich mit Deinen Schelmenaugen angethan. Komm her, Junge!

Sylvain.

Ach, Landry! Solch ein Spaß! —

Madelon.

Guten Tag, Sylvain und Landry — wo ist denn der Vater Barbeau?

Sylvain.

Er geht mit Eurem Onkel herum; sie sprechen sehr eifrig zusammen.

(Musikanten kommen von links hinten und bleiben da stehen.)

Landry.

Da kommen die Musikanten — Angestellt! zum Tanze!

Madelon.

(zu Sylvain, der sich seitwärts setzt) Nun, Sylvain, willst Du denn nicht tanzen?

Sylvain.

Hab' keine Lust vor dem dritten Tanze.

Madelon

(lauernd) So? und warum?

Sylvain.

Weil — weil ich mich erst erholen muß; ich bin zu rasch gegangen.

Landry.

Glaub's nicht, Madelon! weil er nicht mit Dir tanzen kann! — Aufgespielt und angefangen! —

(Die Musikanten fangen an zu spielen. Die Paare machen eben die ersten Pas; in diesem Augenblick erscheint die Fanchon inmitten der Tänzer, schaut sich um und tritt dann vor. NB. Sie ist gekleidet mit einer altmodischen Haube, mit zwei großen, steifen Flügelklappen an

Ohren und Hinterkopf, und einer großen Schleife hinten, die bis über die Taille hinunterfällt, einem geblümten zu kurzen Rock, einer altmodischen Schürze von brennend rother Farbe. Der ganze Anzug muß auffallend sein.)

Scene 7.

Vorige. Fanchon.

Fanchon

(die Hand vorstreckend) Halt da, Tanz und Musik! Halt da, Landry Barbeau und Madelon Caillaud!

(Die Musik schweigt, der Tanz hört auf.)

Landry.

Die Fadette!

Madelon.

Was willst Du?

Fanchon.

Ich verbiete Euch, diesen Tanz zu machen.

Madelon.

Nun, das ist gut, die Bettlerin verbietet!

Fanchon.

Landry Barbeau, Du wirst den ersten, zweiten und dritten Tanz mit mir machen!

(Allgemeine Bewegung.)

Madelon.

Ich glaube, die Zigeunerdirne ist verrückt geworden — komm, Landry!

Fanchon

(tritt zwischen Beide) Halt! — Ich bin nicht verrückt — das wird Dir der Landry sagen, und Du wirst sehen, daß er mir folgt!

Landry.

Komm, Grillchen! das ist ja nur eine Grille von Dir! Mach' dem Spaß ein Ende und störe das Fest nicht.

Fanchon.

Nicht ich — Du störst es, wenn Du Dein Versprechen nicht hältst. Oder bist kurz von Gedächtniß, undankbar und treulos? Brav! brav! was liegt auch daran, ob Du ein ehrlicher Bursche bist, oder nicht? Geh', geh'! und tanze!

Landry.

Fadette, schau, ich hab' der Madelon den ersten und zweiten Tanz zugesagt, wir tanzen dann nachher.

Fanchon.

Du darfst gar nicht mit einer Andern tanzen als mit mir — oder ist hier sonst eine, die Dir Deinen Bruder wiedergegeben oder Dir das Leben gerettet hat? Du weißt, ich hab' gefordert und Du hast versprochen.

Madelon.

Nun, Landry, was stehst Du denn vor der Hex' da wie ein armer Sünder?

Fanchon.

Wenn die Madelon durchaus einen Barbeau zum Herumhüpfen braucht, so kann sie Deinen Zwilling nehmen, Ihr seid ja Einer so viel werth, wie der Andere.

Landry.

Aber, Fanchon!

Madelon.

(höhnisch und stolz) Sie hat Recht! Wenn Du der Dirne ein Versprechen giebst, so mußt Du es halten. Ich will Deiner Ehre, und Deiner Treue gegen (knixt) Mamsell Fanchon Fadet nicht im Wege stehn, und Dein Glück bei ihr stören! — Sylvain! ich habe Dir den dritten und vierten Tanz versprochen, die sind jetzt an der Reihe; ein und zwei sind ausgefallen. Und nachher werde ich ja wohl noch Tänzer genug finden. Komm!

Sylvain

(zu ihr tretend, treuherzig) Madelon, wir sind ja Brüder; also ist es ganz gleich, mit wem von Beiden Du tanzest, und mir machst Du damit ein viel größeres Vergnügen als ihm.

Madelon

(beleidigt) So? Wirklich? Gut, daß ich's weiß! So sollst Du Dein Vergnügen haben. Musikanten spielt auf; stellen wir uns an, und zur Wiese hinaus!

(Musik. Tanz. Madelon mit Sylvain voran. Landry will mit Fadette in die Reihen treten. Die andern Paare schieben sich vor. Der Tanz geht einmal über die Bühne und dann im Hintergrunde links ab. Kleine Pause, während die Musik verhallt.

Scene 8.

Barbeau. Caillaud.

(von links, erste Coulisse.)

Caillaud.

Fragen? den Teufel werd' ich thun. Ich bin ein alter Soldat, habe immer Ordre pariren müssen, jetzt hab' ich's Commando; soll sich Einer unterstehen und mucksen.

Barbeau.

Ganz recht! ganz recht! just meine Meinung; aber das Mädchen muß doch auch gefragt werden; man muß doch wissen, ob Neigung da ist, ob sie einander wirklich so mögen, daß es eine erbauliche Ehe abgiebt.

Caillaud.

Bah! bah! Neigung? hat sich was zu neigen. Ich sage Euch, Gevatter Barbeau, als ich die Meinige heimführte, konnte ich sie nicht ausstehen, sie mich erst recht nicht. Na, nachdem wir nun so ein Jährchen nichts gethan hatten, als mit einander zanken und schelten, bekamen wir's Beide satt und wurden ruhig; und als sie in die ewige Garnison dort versetzt wurde, da war sie sehr ruhig, und ich war noch ruhiger.

Barbeau.

Meine Frau meint, der Sylvain passe besser für Eure Madelon, als der Landry.

Caillaud.

Ist nicht wahr! Geb' sie dem Landry lieber, den braven Burschen kenn' ich, und dann der Sylvain — offen gesagt, ist mir zu still, und das sind die schlimmsten, die mit den stillen, heiligen Mienen.

Barbeau.

Na, die Sache ist also abgemacht. Wir wollen hineingehen, Gevatter Caillaud, und eines darauf trinken, dieweil die tanzen.

(Beide ins Wirthshaus ab.)

Scene 9.

Jeanet (allein)

(im barocken Aufzuge, an der Mütze eine lange Goldtroddel und eine große Pfauenfeder, tritt ein.)

Jeanet.

(hält sich die Backe) Na, was ist denn das? wenn man auch nicht mit Einem tanzen will, so braucht man ihm doch keine Ohrfeigen zu geben. Ich habe wirklich Eine bekommen! und was für eine! Gott, wie ich die Musik hörte, und sie Alle tanzen sah, und stand so allein, verlassen da, da wurde mir so sonderbar zu Muth. Ach was, denke ich, fasse ein Herz, warum sollst Du Dich nicht amüsiren? tanzt der Landry Barbeau mit der Fadette, so find'st Du wohl auch eine, die sich mit Dir dreht. — Aber ach! — keine wollte dran. Sie lachten mich alle aus, oder drehten mir den Rücken zu. Die Tapotte aber schreit: willst Du fort, Du Bettelbub', Du! und — na, eine Hand hat die, wie eine wahre Dreschmaschine, mit fünf Flegeln dran. Wenn meine Zähne Korn gewesen wären, so hätt' ich jetzt nichts mehr als Spreu im Munde. Schändlich, und dabei bin ich schön aufgeputzt wie ein Prinz. Darum will und muß ich tanzen, und sollt' ich ganz allein tanzen! (sieht in die Scene) Ah! da kommt ein kleines Mädchen; von der werd' ich doch keine Ohrfeige bekommen. (Ein kleines Mädchen kommt von rechts und will nach dem Hintergrunde links.)

Jeanet.

(zu ihr) Mademoiselle Louise Groscaillou, dürfte ich Sie auffordern zum Tanz?

Mädchen.

Du hast nicht einmal einen Acker, Bettelbube und willst mit mir tanzen, und mein Vater hat Haus und Hof und Wald und Wiesen! — Scheer' Dich fort, wird nichts gegeben. (will abgehen.)

Jeanet.

Nun reißt mir die Geduld! Du willst nicht! Ich will Dir aber zeigen, daß Du mußt!

(packt sie, hebt sie in die Höhe, und tanzt so mit ihr in den Hintergrund ab.)

Scene 10.

Landry (aus der Mitte links)

Verwünschter Streich! aber was sollte ich thun? Mein Wort hab' ich ihr als rechtlicher Bursch' halten müssen! Aber das ist wahr, tanzen thut sie so leicht, wie ein Vogel, daß es eine ordent-

liche Freude ist. Sie tanzt besser als alle die übrigen und doch standen sie umher, und lachten und kicherten höhnisch. Ihr war's aber gleich; das arme Ding war so froh und stolz, ihre Augen glänzten, und ihr Gesicht sah gar nicht so häßlich aus, daß ich mich ordentlich wunderte. Nicht als ob ich mir etwas aus ihr machte, Gott bewahre! — Hm! sagen muß ich der Madelon doch, was das eigentlich zu bedeuten hatte mit der Fadette, das muß ich schon des Papa's Caillaud wegen thun, denn unpaßlich war's doch. — Sieh' da kommt sie schon zurück, und wie die Bursche sich um sie herum drängen. Soll ich weggehen? Ei wozu? Das sähe ja aus, als fürchtete ich mich vor ihr. Erst recht nicht! (setzt sich auf eine Bank.)

Scene 11.

Landry. Madelon. Nicolas. Bauern (aus dem Hintergrunde.)

Madelon

(bei Seite, Landry erblickend)

Aha! da ist er! ob er mich anredet? — (laut, zu Nicolas) Nein, erst muß ich mich ein wenig ausruhen — wer giebt mir ein Glas Wein?

Landry.

(näher tretend) Trinke nicht, Du bist erhitzt!

Madelon.

(ohne ihn anzusehen) Nicolas! Du hast ja zuletzt mit mir getanzt — willst Du nicht?

Nicolas.

Gleich schöne Madelon. (geht ins Haus.)

Landry.

Ich warne Dich vor einem schnellen Trunke!

Madelon.

(zu einem Bauer) Renaud! Wo ist Louison?

Bauer.

Noch beim Tanz!

Nicolas

(kommt zurück mit einem Glase Wein) Auf Dein Wohl! Da!

Madelon.

(laut) Nein, diese Menge Aufforderungen, ich könnt' bis Neujahr tanzen, und käme doch nicht zu Ende damit! — (bei

Seite) Er hört doch zu, und ärgert sich. Erfahren muß ich's aber, was das war. (laut) So! Merkwürdig! nach dem Schluck Wein fühle ich mich wieder gestärkt! — Ich will auch nicht länger feiern, denn auf den Tanz schmeckt der Trunk, und auf den Trunk wärmt der Tanz. Ja, mit wem tanze ich denn nun gleich? (bei Seite) Ob er kommen wird?

Landry.

(bei Seite) Soll ich jetzt? — ich könnte ihr dann Alles erklären! (thut einen Schritt zu Madelon.)

Madelon.

(bei Seite) Aha, er kommt!

Landry.

(bei Seite) Aber wenn Sie mir's in Gegenwart der Anderen abschlüge? — Nein! (tritt zurück.)

Madelon.

Nicht? Nun gut! (zu Nicolas) Ich bin Dir den Trunk schuldig, wollen wir den nächsten Tanz machen?

Nicolas.

Versteht sich — der Landry scheint aber hatte Lust; hast Du's ihm vielleicht versprochen, nachdem er mit der Grille —

Madelon.

Hahaha! Das hätte mir gefehlt! Was geht mich der an und sein Tanz? Laß den Gimpel mit der Grille hopsen, das Paar paßt zusammen. Mir liegt so viel an ihm, wie an dem Glase da! (wirft das Glas zu Boden) Komm Nicolas, zum Tanz.

(Lärm hinter der Scene.)

Madelon.

Nun, was ist denn da?

Scene 12.

Vorige. Fanchon. Alle Uebrigen.

Fanchon.

(hereinstürzend) Laßt mich, sage ich Euch, laßt mich!

Alle.

Ha, ha, ha!

Nicolas.

Still! die Grille zirpt!

Marguerite.

Fadette! Stell' Dich doch auf unsern Acker hin als Vogelscheuche, die Sperlinge fressen sonst Alles auf!

(Alle lachen.)

Nicolas.

Du meinst wohl, daß Du jetzt was Besseres bist, weil Du mit dem Landry getanzt hast? — bleibst doch immer die Betteldirne!

Madelon.

Laßt sie doch! Pfui! wer wird sich denn mit Der befassen! laßt sie laufen zu ihrer Mutter, der Landstreicherin, oder zu ihrem Vater; sie ist ja eine Hexe, warum sucht sie den nicht auf? — sie kann ja hin tanzen, die dürre Grille, die.

Fanchon.

(für sich) O Gott, wie sie mich verhöhnen! nimmt sich denn kein Menschenkind meiner an? (laut) O pfui! Ihr schlechten Menschen — was habe ich Euch, was hat Euch meine Mutter gethan? Kann sie dafür, daß der Vater sie verlassen hat? Ist sie nicht unglücklich genug? O pfui und nochmals pfui über Euch! — Und Du (zu Madelon) Du glaubst, weil Du schön und reich bist, daß Du über ein unglückliches Mädchen, weil sie arm und häßlich ist, spotten darfst? Nur ein Wetter oder eine Krankheit, und Dein Reichthum und Deine Schönheit sind hin.

Madelon.

Hört Ihr? sie droht, daß sie mich verhexen will, die schlechte Dirne.

Nicolas.

Dazu hat sie ja die rothe Teufelsfahne vor. (reißt ihr die Schürze vom Leib.)

Madelon.

(lacht) Das war gut, Nicolas! Nimm Dich aber in Acht, daß sie uns nicht mit ihrer Flügelhaube da über die Köpfe wegfliegt.

Tapotte.

So reißt ihr die Flügel aus.

(sie reißen ihr trotz ihres Sträubens die Mütze vom Kopf.)

Fanchon.

Laßt mich! Laßt mich!

Nicolas.

Sollten wir sie nicht 'mal ins Wasser legen und tauchen, um zu sehen, ob sie wirklich eine Hexe ist?

Fanchon.

Um Gott! Was wollt Ihr denn von mir? Laßt mich los, ich bitt' Euch — Madelon, ich will auch nicht mehr mit dem Landry tanzen, wenn's Euch kränkt! Gebt mich frei! ich will ja ruhig nach Hause gehen zur Mutter!

Mehrere.

Fort, fort mit ihr! (stoßen sie.)

Fanchon.

Aber nein! Was wein' ich denn? (sich ermannend) Pfui! Weg von mir! — Ich will gehen! ja aber nicht aus Furcht vor Euch, denn ich war eine Thörin zu glauben, Ihr könntet mir was anthun, wenn's der liebe Gott nicht will. — Nein, ich gehe, weil ich Euch Alle verachte — ja aus vollem Herzen verachte. Ich will's Euch nur sagen, Ihr seid mir viel zu dumm, zu feige, als daß ich Euch fürchten sollte. Dumm — weil Ihr glaubt, die Mutter oder ich könnten hexen. Feige — weil Ihr vierzig, funfzig, ein schwaches, hülfloses Mädchen angreift. Wäre ich ein Mann, so solltet Ihr 'mal sehen! Und schlecht seid Ihr auch, ja schlecht, von Herzensgrund aus schlecht — Ihr mißhandelt mich, wollt mich in's Wasser werfen, die ich Euch nie was zu Leid gethan habe, die eine Christin, ein Geschöpf Gottes ist, wie Ihr, und heute Morgen habt Ihr erst die heilige Messe gehört, und der Priester hat für uns Alle gebetet, und jetzt wollt Ihr — (in Weinen ausbrechend) O und ich habe nicht einen einzigen Freund mich zu vertheidigen! Nicht einen — das ist schrecklich!

Landry.

(vortretend) Nein, Fadette, Du hast einen Freund!

Alle.

Landry!

Fanchon.

(aufblickend) Ah! Er!

(Allgemeine Bewegung.)

Landry.

Sei ruhig, Fanchon, es soll Dir Keiner mehr ein böses Wort sagen, oder er hat es mit mir zu thun. Schämt Euch Alle, ein armes, verlassenes Mädchen zu peinigen! Bei Gott, eine rechte Kunst, Ihr großen Burschen. — Da! (hebt die Schürze auf) hier nimm Deine Schürze! (zu Nicolas) Gieb die Mütze her, oder es wird nicht gut zwischen uns.

Nicolas.

Nun ja, da nimm, es war ja nur ein Spaß! (giebt sie ihm.)

Landry.

(verächtlich) Ein Spaß! Und Du (zu Madelon) Du hast sie noch zu diesen Schändlichkeiten ermuthigt, pfui, jetzt möcht' ich gar nicht mit Dir tanzen und wenn Du zehnmal schöner und reicher wärst. Und Ihr Anderen, was geht Euch das Mädchen an? Was wollt Ihr von ihr? Ich bin ja da! So redet! (kleine Pause) Fanchon, setz' Deine Haube auf. Es hat Euch nicht gefallen, (zu Madelon) daß der Gimpel mit der Grille getanzt hat, jetzt will er erst recht mit ihr tanzen. (wirft Geld auf den Tisch) Heda, Musikanten! Aufgespielt! für mich aufgespielt, für mich und die Fadette! Wir wollen allein tanzen! Komm, Fanchon, und wir wollen sehen, wer darüber lacht — rasch komm! Musik vorwärts!

Fanchon.

Halt ein! Es ist genug! Ich danke Dir Landry; ich bin zufrieden mit Dir und gebe Dir Dein Wort zurück. Tanze jetzt, mit wem Du willst und verzeihe mir.

Landry.

Ich habe mit Dir getanzt, und will mit Dir allein heut tanzen — oder mit Keiner, Du arme, arme Fadette!

Fanchon.

Nein, Landry ich will es nicht. Du hast gethan, was Du gelobt hast, und Du hast mehr gethan. Ihr aber Alle, die Ihr mich beschimpft und mißhandelt habt, wißt, daß ich es ihm danke, wie er sich der Verlassenen annahm. Ja, ich sage es: in Stolz und Freude habe ich mit ihm getanzt, und will in meiner Einsamkeit an diesen Tag gedenken, bis an mein Letztes. Ihr habt mich gestoßen, weil ich meine Mutter gegen

Euch vertheidigt habe; Ihr habt mich meines Anzuges wegen verspottet! Ich habe ja keinen bessern! ist denn das eine Sünde? Ich bin boshaft? dazu habt Ihr mich gemacht durch Eure Bosheit — geht, geht! und schämt Euch vor mir und Euch selbst! — Du aber Landry Barbeau, Du hast mich heute nicht nur froh, Du hast mich auch gut gemacht, und das werde ich Dir nie vergessen, denn dankbar ist die Grille für jede Wohlthat, die sie empfängt. Jetzt wißt Ihr, was ich von Euch denke, jetzt geht und tanzt und seid froh. Ich kehre nach Haus, denn ich bin glücklich, ja ganz (mit einem Blick auf Landry) ganz glücklich!

(Eilt ab.)

Alle

(wollen ihr folgen.)

Landry.

(in drohender Stellung) Zurück! oder — —

Alle

(weichen zurück.)

Gruppe.

Der Vorhang fällt.

Act 3.

Platz vor Barbeau's Hause, links sieht man einen Theil des Hauses nebst Thüre. Gegenüber ein kleines Gartenhaus oder Pavillon mit Thüre, vor derselben eine Bank. Links Coulisse 3 eine Laube. Im Hintergrund ein Wasser über das ein Steg führt. Es wird während des Folgenden, aber sehr langsam Abend; dunkel und Mondschein wird es erst in der letzten Scene.

Scene 1.

Fadet (allein)
(von rechts vorn, eine Lanterne tragend).

So, will etwas ausruhen, hab' den Umweg bei der Mühle machen müssen, weil das Wasser übergetreten ist. — (setzt sich) Ah! (Tanzmusik in der Ferne, die aber bald aufhört. Sie horcht hin) Hei! wie sie drüben auf der Wiese tanzen und springen! Möcht' auch tanzen und springen heut! Das war ein Tag! hätt' nie geglaubt, daß mir so was je zukommen wird, und von dem Bösewicht der, — nein! nein! ich will ihn nicht schelten. Er ist ja todt, der Herr verleihe ihm eine sanfte Ruh und fröhliche Auferstehung — hat er mir das unmenschliche Geld hinterlassen, also doch noch an mich und die Kinder gedacht! Die dumme Fanchette hat geglaubt, ich hätt' ihr meine Feiertagskleider gegeben, daß sie mit dem Jeanet zum Tanz gehen und sich unter die Bauern mischen sollte, he he he! los wollte ich sie werden, schon früh morgens, daß sie nicht sehen, wie ich meinen Geburts-, Tauf- und Trauschein nahm und zur Stadt ging, zum stolzen Herrn Maire, der mich sonst nie ansah, und mich doch hat rufen lassen. War der höflich und erzählte mir, daß mein Mann als er davongelaufen und mir unsere Fanchon und sein Kind den Jeanet über den Hals gelassen hatte, nach Indien gegangen war, und dort sein Glück machte, und als er zum Sterben kam, mir diese Menge Geld für mich und die Fanchon, und ein Viertel davon seinem Jungen hinterließ. Ich dachte, ich sänke um, als mir der Herr Maire die Brieftasche mit allen den Banknoten gab. (aufspringend) Herr

Gott, ich hab' sie doch nicht verloren? (die Brieftasche suchend) nein Gottlob, da ist sie noch! Und dazu noch das Gold und die Fünffrankenthaler die ich zu Hause im Keller verborgen hab'! Wird eine gute Parthie werden die Fanchon! soll aber nichts davon wissen, soll auch nicht heirathen — Pfui! pfui! hab' erfahren, was das ist! — Der Herr Maire wollten mich zu Tische laden — mich? hahaha! die er sonst von seiner Thüre fortgejagt hätte. Elendes Volk! — wollt' mir auch 2 Gens-d'armen mitgeben, daß ich unterwegs nicht angefallen würde. Mich anfallen? (bitter) Mir weichen sie ohnehin aus, der alten Hexe —! Hoho! — jetzt sind wir — (sich umsehend) St.! ja reicher als selbst der reiche Barbeau; aber merken soll's Keiner — sie borgen's mir ab — oder betrügen, oder bestehlen mich — Nein! nein! Horch da raschelt was durch's dürre Laub — Schritte! — ich will mich verbergen — (klappt die Lanterne zu) es könnten doch Diebe sein. (geht in die Laube).

Scene 2.

Jeanet. Fanchon. Fadet.

Jeanet.

Hab' ihm den guten Rath gegeben den Umweg zu machen, weil er gar so brav gegen Dich war.

Fanchon.

Hast Recht gethan! morgen schenke ich Dir auch mein buntes Halstuch.

Jeanet.

Und der Mutter ihre Haube dazu!

Fadet.

(vorgehend) O Ihr Taugenichtse, wollt Eure eigene Mutter betrügen?

Fanchon.

Herr Gott, die Mutter! wo kommt denn die hieher? Du willst doch nicht zu den Barbeau's? da steht ja ihr Haus.

Fadet.

Den rothen Hahn auf's Dach, daß es brennt und loht, das wär' eine Lust!

Fanchon.

Was hat es denn zu bedeuten — so spät und weit von Haus?

Fadet.

Nichts hat's zu bedeuten, Du naseweise Dirne, nichts; ich war im Wald drüben und hab' Kräuter gesucht, die im letzten Viertel gepflückt werden müssen.

Jeanet.

Wir haben ja aber Vollmond.

Fadet.

Halt den Mund! was verstehst Du dummer Junge vom Mond? Ich hab' gefunden, was ich wollte. Jetzt kommt heim, wir können mitsammengehen.

Fanchon.

Auf ein Wort! Im Hause sind keine Kräuter mehr für Jeanets Nervenleiden, laß mich einen Augenblick, hier wachsen sie in Menge — geht nur langsam vorwärts, ich hole Euch bald ein.

Fadet.

(im Abgehen) Ist doch ein gescheidtes Kind; das hat sie aber nicht vom Vater.

Jeanet.

(ebenso) Gut ist die Fanchon — herzensgut; das hat sie aber nicht von der Mutter!

(Beide über den Steg links ab).

Scene 3.

Fanchon. Dann Landry.

Fanchon.

(Kräuter pflückend) Da sind die heilsamen Kräuter — wie sie in der Abendluft schön duften — und da, diese reizenden Herbstblumen! Warum ist denn Alles so schön, und ich allein nur häßlich und arm? Warum bin ich denn so einsam, so verachtet und gehaßt, und habe ihnen doch nichts Böses gethan? Was hilft es mir, daß ich alle Kräuter kenne, und die Andern heile! wollte, ich fände das Kraut, das gegen meinen Kummer wächst. Ach, ich bin recht unglücklich! — Freilich, ich wüßte wohl ein Mittel, — da, (auf das Wasser deutend) da ist's! dort schläft sich's ruhig, und die Mutter könnte ihr Kraut gebrauchen um zu sehen, wo ich liege! und dann würden sie mich

herausziehen, und ich würde daliegen, so ruhig und bleich und kalt mit dem Rosenkranz in der Hand. Ja, und wenn sie mich in der Kirche einsegnen, und **er** geht vorbei, und fragt wen sie da begraben wollen, und man sagt ihm: o, es ist nur die Fanchon Fadette, dann tritt er doch wohl hinein, und an den Sarg, und denkt: schau! die arme kleine Grille ist todt! 's ist doch schade, so jung! — O mein Gott! mein Gott! (weint heftig während der letzten Worte).

Landry

(ist inzwischen aufgetreten, indem er über den Steg kommt; er geht nach seinem Hause, wenn er an der Thür ist, horcht er auf und kehrt zurück).

Was ist das? mir war's doch, als hört' ich hier etwas sprechen. — Richtig! — aber das ist ja, als ob Jemand weint und schluchzt — ist da ein Unglück? — (geht näher zu Fanchon) Mein Himmel, das ist ja die kleine Grille, die da sitzt und weint! Du armes Ding, was fehlt Dir denn? haben sie Dir wieder etwas zu Leid gethan?

Fanchon.

Nein Landry, es hat mir Niemand was zu Leid gethan; ich war nur auf dem Heimweg, und da hat's mich überkommen, und ich hab' weinen müssen. Deßhalb hab' ich mich hier still hingesetzt, weil es nicht dümmeres giebt, als Anderen seinen Kummer zu zeigen.

Landry.

Du weinst wohl, weil sie Dich heute so mißhandelt haben? Ja, das war recht schlecht, aber etwas Schuld bist Du doch auch daran.

Fanchon.

Ja, weil ich Dich gezwungen hab' mit mir zu tanzen, darum hat die Madelon sie Alle gegen mich aufgehetzt. Es war Unrecht von mir, weil ich Dir dadurch Unangenehmes bereitet hab'. — Es geschah, weiß es Gott, nicht aus bösem Herzen, darum vergieb's mir; ich habe mir selbst schon unterwegs Vorwürfe darüber gemacht.

Landry.

Es ist hier nicht die Rede von mir, Fadette, ich meine

etwas Anderes, und soll ich es Dir ganz grad und aufrichtig sagen, welche Schuld Du an Allem hast?

Fanchon.

(nach einigem Sinnen) Ja Landry sage es mir, daran will ich sehen, ob Du mir vergiebst, wenn ich Dir was zu Leid gethan habe.

Landry.

Nun gut, da Du so vernünftig sprichst, und ich Dich zum erstenmale so still und besonnen sehe, will ich's Dir sagen, warum sie Dich hier nicht mögen, und Dich nicht behandeln, wie man sonst junge Mädchen in Deinem Alter behandelt.

Fanchon.

Das möchte ich wissen!

Landry.

Das kommt daher, weil Du Dich nicht beträgst, wie es einem Mädchen zukommt. Du kümmerst Dich nicht um Deine Kleidung und Aussehen, das ist Alles wild und unordentlich und zerrlappt — man kann arm sein und doch ordentlich. — Gehst Du wie andere Dirnen ruhig und sittsam einher? Nein! Du läufst entweder im Wald herum, kletterst die Bäume wie ein Eichhorn herauf, springst auf die Pferde in der Koppel, und jagst ohne Zaum und Sattel darauf herum; oder du verfolgst die Bursche und Mädchen und neckst sie. Du bist klug, es ist wahr, und hast auf Alles 'ne spitzige Antwort bereit. Es ist gut, wenn man nicht dumm ist, aber wenn man das den Leuten immer zeigt, und sie zum Besten hat — das macht böses Blut und Feinde. Siehst Du, Fanchon, jetzt habe ich Dir meine Meinung gesagt, nun überleg' Dir's und werde anders. (will gehen).

Fanchon.

(nach einer kleinen Pause geht sie ihm nach)

Landry, ich danke Dir, daß Du mir das gesagt hast, und daß Du mir's so warm und gut gesagt hast. Jetzt höre Du aber auch mich an, das ist Deine Pflicht und mein Recht! Landry, mein Herz ist gut — ja, es **ist** gut, und wenn die Leute sich mehr darum, als um mein häßliches Aussehen und meine zerlumpten Kleider gekümmert hätten, so hätt' ich sie nicht gehaßt und verachtet, sondern mich nach ihnen gerichtet,

und das Alles nicht gethan, was Du mir vorgeworfen hast, aber ich bin so gewesen aus Rache, aus Trotz bin ich so gewesen. Sie haben mich verfolgt und meine Mutter, die ihnen doch nur Gutes gethan hat; und ich, sollte ich meiner Mutter, ohne ein Wort zu sagen, Unrecht thun lassen. Nein, 's ist einmal meine Mutter, und mit allen ihren Eigenheiten und Fehlern werd' ich sie lieben und sie vertheidigen, so lang ich einen Tropfen Blut in den Adern habe. Ist das eine Sünde?

Landry.

(bei Seite) Wie sie spricht, daß es Einem ordentlich durch's Herz geht. (laut) Fanchon, Du bist doch gut, (setzt sich zu ihr) ich habe Dich bisher auch gar nicht so gekannt und will nie wieder barsch gegen Dich sein.

Fanchon.

Du sagst, ich achte nicht auf meine Kleidung und auf meine Person — gut, das ist wahr, aber das sollte Euch doch nur zeigen, daß ich nicht so dumm bin und glaube, ich sei schön, und es sei der Mühe werth, mich herauszuputzen. Und wozu sollt ich es auch? Schön werd' ich doch nicht, das haben sie mir oft genug im Dorf gesagt; aber ich mach' mir nichts daraus, wenn ich nur nicht für den lieben Gott häßlich bin, das ist die Hauptsache. Und das hat auch sein Gutes, sieh, ich bin nicht wie die Anderen, die sich vor einem Wurm ekeln und sagen: pfui das häßliche Thier, und es zertreten und quälen, denn ich denke, wenn man Alles was nicht schön ist, tödten dürfte, so hättest Du arme Grille auch kein Recht zu leben.

Landry,

(sie betrachtend) Aber Fadette, Du bist gar nicht so häßlich wie Du glaubst, und wenn Du angezogen wärst, wie die Andern, wer weiß, wie Du dann aussähest? Na, Deine Haut ist ein bischen gebräunt; das schadet nichts, und dann Deine Augen — nein, so ein Paar Augen, so schwarz und klug giebt's im ganzen Dorf nicht, und wenn Du Einen nicht spöttisch oder boshaft, sondern so recht freundlich, so lieb damit anschaust, so wie jetzt mich, ja siehst Du Fadette, das ließ ich mir schon in Einem fort gefallen. Auch sprichst Du so klug, daß man Dir gar nicht Unrecht geben kann, und wenn die An=

dern im Dorfe dich hörten — warum redest Du nicht so mit ihnen? sie würden Dich dann nicht mehr hassen.

Fanchon.

Weil ich mich nicht rechtfertigen will vor denen, die mir nicht gefallen, und die ich verachte.

Landry.

(betroffen, nach einer kleinen Pause)

Wie, Fadette, ich mißfalle Dir also nicht, und Du achtest mich? Sieh, das freut mich, denn ich weiß, daß ich doch nie gut gegen Dich war, und meinte, daß Du mich auch haßtest.

Fanchon.

Landry, ich will nicht lügen — ich habe allerdings etwas gegen Dich gehabt, aber von heute an nicht mehr — weiß es Gott, nicht mehr! Du bist stolz? ja, aber Du hast Deine Pflicht gethan, obgleich Dein Stolz darunter litt, und das zeigte mir, daß Du nicht undankbar bist. Ich habe Dich für feig gehalten — Du? feig? — Nein, davon hast Du das Gegentheil beim Tanz bewiesen. Dafür will ich Dir aber auch dankbar sein, mein Lebenlang, und es Dir gleich beweisen. Landry, ich habe nicht gewußt, daß Du die Madelon liebst, sonst hätt' ich Euch heute nicht entzweit. Nun ist's durch mich geschehen, nun soll's auch durch mich gut gemacht werden. Morgen früh geh ich selbst zu ihr, und red' mit ihr wegen Deiner. Du sollst sehen, daß häßliche Personen auch zu was gut sind.

Landry.

Ach was, ob schön oder häßlich — gut bist Du, und eine Freundin, wie man sich's nur wünschen kann. Gieb mir Deine Hand Fanchon! — So! — (bei Seite) Was 'ne zarte Hand, gar nicht so plump und rauh wie unsere Dirnen. (laut) Und jetzt ärgert's mich doppelt, daß ich Dich heute nach dem Tanze so beleidigt habe.

Fanchon.

Du? mich beleidigt? wie denn das?

Landry.

Ja wohl, Du weißt, es ist bei der Bourrée Sitte, daß der Tänzer seiner Tänzerin, wenn die Runde zu Ende ist, einen Kuß giebt, und ich — ja sei mir nur bös' — ich schämte mich, und jetzt ärgere ich mich darüber, daß ich mich geschämt habe.

Fanchon.

Ach daran hab' ich nicht gedacht, darauf hab' ich auch keine Ansprüche, Du hast mich ja nicht, ich habe Dich aufgefordert. Doch (aufstehend) es ist schon Abend, hörst Du die Grillen auf den Stoppeln? sie rufen ihre Schwester, und das Käuzchen sagt, daß die Sterne aufgehen — ich muß fort!

Landry.

Und Du willst mir nicht vorher verzeihen?

Fanchon.

Aber ich bin Dir wahrhaftig nicht böse.

Landry.

Und doch, ich muß Deine Verzeihung haben, indem Du mir den versäumten Kuß jetzt giebst, oder ich muß glauben, daß ich Dir zuwider bin.

Fanchon.

(herzlich) Zuwider? Du mir? o nein! Aber sieh, was sich bei Tag vor den Leuten geschickt hat, das schickt sich jetzt nicht, wo wir allein sind, und so spät.

Landry.

Dummes Zeug, komm her! (faßt sie am Arm).

Fanchon.

(weinend) Landry, Du hast mir da recht weh gethan.

Landry.

Nein, nein das wollt' ich nicht — na, sei mir nicht gram, und gieb mir den Kuß freiwillig.

Fanchon.

(nach einer kleinen Pause)

Nein, Landry, Deinetwegen nicht; denn wenn Du mich heut hier im Abendlicht küssest, und siehst mich morgen im hellen Sonnenschein wieder, so schämst Du Dich vor Dir selbst, und wirst mich deshalb hassen und verachten, und von Dir möcht' ich jetzt nicht mehr verachtet werden. Laß uns gute Freunde sein, Landry, und darauf gieb mir die Hand.

Landry.

Hier, Du brave Fadette, hier hast Du sie. (giebt ihr die Hand).

Fanchon.

So, Dank für Deine Freundschaft, Landry! und somit adieu, bis ich Dir Botschaft von der Madelon bringe. Adieu!

(läuft schnell über den Steg).

Landry

(sieht ihr nach und will dann in's Haus).

Fanchon.

(kehrt eilig zurück) Landry! pst! pst!

Landry.

(sich umdrehend) Hast Du was vergessen, Fanchon?

Fanchon.

Um Gott, da kommt Dein Vater mit Caillaud, Sylvain und der Madelon gerade auf's Haus zu, und ich kann ihnen nicht ausweichen — was werden sie von mir denken, daß ich hier so spät und allein mit Dir war?

Landry.

Was thun wir? Halt, da ist das Gartenhaus, es ist jetzt nicht bewohnt und offen, da geh' hinein! Wenn sie fort sind, hole ich Dich heraus. (bei Seite) Ich will mich derweil hier verbergen. (laut) Rasch! rasch!

Fanchon

(in den Pavillon).

Landry

(verbirgt sich hinter der Laube).

Scene 4.

Vorige. Barbeau. Caillaud. Sylvain. Madelon.

(über den Steg kommend).

Caillaud.

Nehm's mit Dank an, Vater Barbeau! Weiß der Teufel, alle Herbst diese infamen Ueberschwemmungen! Ich hätte mich schon im Dunkel nach Hause durchgefunden, aber das Mädchen da!

Madelon.

Das hätt' mir auch gerade gefehlt, daß ich durch's Wasser patschen und mich erkälten, oder gar das neue Zeug verderben sollte. Ueber die Mühle unter dem Walde ist mir der Weg zu weit, denn ich bin entsetzlich müde.

Sylvain.

O Madelon, so stützt Euch auf mich — ich wäre ja so gern Eure Stütze.

Barbeau.

Seh' mir Einer den Duckmäuser an — (zu Caillaud) Ihr müßt vorlieb nehmen, und Euch da drinnen (auf's Haus zeigend) bequem machen, so gut 's geht.

Caillaud.

Bequem? Pah! ich bin ein alter Soldat.

Barbeau.

Ach was! Redensart! Ein alter Soldat schläft eben so gern besser als schlechter, wie ein anderer Mensch. Ihr Jungfer Madelon, Euch hätt' ich gern ein besseres Zimmer angewiesen, aber wir haben keins frei. Na, für eine Nacht ist's da drinnen (zeigt auf den Pavillon) gut genug!

Landry.

(für sich) Himmel! was soll daraus werden?

Barbeau.

'S ist ein gutes Bett d'rin, für meine Schwägerin, die wir morgen Abend erwarten, und Alles in bester Ordnung. — Da haben die Mägde die Thüre offen gelassen! thut aber nichts, es ist ein Riegel von innen.

Sylvain.

Wart, Madelon, ich werde Dir erst die Lampe vom Flur holen. (geht in's Haus).

Barbeau.

Lampe? Unsinn! Der Mond geht schon auf; wenn Ihr was bedürft, dicht hinter dem Gartenhaus schlafen die Mägde.

Sylvain.

(kommt mit der Lampe zurück) Da, liebe Madelon!

Barbeau.

Na nun kommt! Caillaud und Sylvain — laßt Euch was Schönes träumen, Madelon. —

Caillaud.

Gute Nacht!

Madelon.

Schlaft wohl, Gevatter Barbeau und Onkel Caillaud! Sylvain! — (Barbeau und Caillaud gehen in's Haus ab).

Madelon.

Ich wollte mich noch für Deine Begleitung bedanken, Du bist viel höflicher, als Dein Zwilling.

Sylvain.

(froh) Madelon, den heutigen Tag und Abend werde ich nie vergessen!

Madelon.

Du hast Dich als Freund gezeigt, er aber —

Sylvain.

O nein, Landry ist gut, er mag Dich auch ganz gern leiden; freilich, so wie ich, nein, so wie ich hat er Dich nicht lieb. Doch Du bist müde, also gute Nacht und sanften Schlaf, und wenn Du träumest, bitte dann, träume auch ein Bischen von mir; ja? Gute Nacht! (Ab in's Haus).

Scene 5.

Madelon. Dann Fanchon. Später Landry.

Madelon.

Von Dir? nein, von der kleinen Hexe und von Landry, wie sie zusammen tanzten, werd' ich träumen und mich ärgern, das weiß ich im voraus. (geht auf den Pavillon zu und leuchtet hinein) Wie dunkel es da drinnen ist! ich weiß nicht, ich bin doch sonst muthig, aber ich getrau mich nicht, mir ist, als müßt' ich da drinnen irgend etwas Unheimliches sehen — Thorheit! (tritt an die Schwelle) Da bewegt sich d'rinnen etwas.

Fanchon.

(tritt ihr an der Schwelle entgegen) Madelon!

Madelon.

(zurückbebend) Alle guten Geister! (bekreuzigt sich) Wer ist's? ich rufe um Hülfe!

Fanchon.

Kein Laut, ich bin's, die Fanchon!

Madelon.

Du? Was thust denn Du hier? zu dieser Zeit und da drinnen versteckt? — Halt! ich hab's! Du schlichst Dich bei Tage von der Wiese fort, und der Landry bald darauf; ah, jetzt seh' ich Alles. Schau mir Einer an, hat die häßliche Person doch einen Narren gefunden, der ihr mehr glaubt, als seinen

gesunden Augen — der Landry und die dürre Grille! 's ist köstlich!

Fanchon.

(ernst) Schweig' und hör' mich an! Du nanntest den Landry! Nun ja, von ihm wollte ich mit Dir sprechen, und deshalb morgen zu Euch hinüber; da's aber der Zufall so gewollt hat — so mag's gleich sein, und ist mir auch lieber so.

Madelon.

(höhnisch) Hat Dich der Landry etwa als Freiwerberin geschickt? Und meinst Du, ich werde einen Burschen nehmen, den Du, wie Du glaubst mir gestohlen hast, und den Du mir jetzt wieder aufschwatzen willst? Ein schöner Liebhaber für mich, den selbst die garstige Hexe wieder los sein will!

Fanchon.

(heftig) Laß mich reden, stolze Dirne! Du glaubst, ich verschmähe Landry, und daß ich Dich sonst nicht bitten würde, ihm zu verzeihen? Nun gut, so will ich Dir denn sagen, daß ich ihn schon seit lange lieb habe, und daß ich an ihn denke und denken werde alle meine Tage; aber ich bin zu vernünftig und zu stolz! — ja lache nur — zu stolz, um nicht einzusehen, daß ich seiner nicht würdig bin. Und doch liebt er mich nicht, sondern Dich, und ich sage es Dir! Versprich mir daher, daß Du ihm verzeihen und wenn er zu Dir kommt, ihn mit Liebe annehmen willst — dann bin ich zufrieden, und Ihr Beide werdet es gewiß auch sein!

Madelon.

Du liebst ihn also? und willst ihn mir geben? haha! gehe nur wieder zu ihm, der Dich geschickt hat, und sag' ihm, die Madelon sei zu klug für einen so einfältigen Burschen.

Landry.

(ist indeß vorgekommen) Nein, Madelon, ich bin nicht einfältig, und will es Dir beweisen.

Madelon.

Landry hier? Also doch! Was willst Du von mir? geh' Du hin zu Deiner Prinzessin vom Kreuzweg und der Ofengabel.

Landry.

Dazu brauchst Du mich nicht aufzufordern, denn das thu' ich von selbst. (ruhiger) Als Du mich heute höhntest, da

zuckte ich die Achseln und schwieg, denn ich verzieh es der beleidigten Eitelkeit. Daß Du die Bursche gegen die arme Grille aufhetztest, war nicht christlich, aber es war begreiflich, denn Du hast Dich rächen wollen, auch das vergeb ich Dir.

Madelon.

Ei sieh! wie gut Du bist!

Landry.

Ich hätte Dich immer noch lieb haben können, aber nachdem das arme Kind jetzt gekommen ist, mich zu vertheidigen, was ich gar nicht von ihr verlange, als sie sich vor dir gedemüthigt hat, daß Du sie da in den Staub getreten hast, das war schlecht. Du nennst sie eine Hexe, wahrlich sie ist eine bessere Christin, als Du mit Deinem Gebetbuch voll silberner Spangen! Häßlich nennst Du sie? sie ist schöner als Du, denn sie ist gut. — Arm wäre sie? nein, Du bist arm, denn Du kannst nicht verzeihen.

Madelon.

Nun, das ist gut! meinst Du, ich werde von einem Bauerburschen hier bei sinkender Nacht in freier Luft eine Predigt anhören, daß ich mich erkälte? (will in den Pavillon).

Landry

(vertritt ihr den Weg).

Fanchon.

Landry, ich bitte Dich, laß sie?

Landry.

Nein, Fanchette, Du sollst gerächt werden, und sie soll mich bis zu Ende hören. (zu Madelon) Ja, der Bauerbursche will Dir eine Predigt halten unter Gottes lieben Sternen, der sie auf die garstige Fadette, wie Du sie nennst, leuchten läßt, wie auf Dich, die schöne Madelon von der Priche. Er findet sie für seine Kirche nicht zu arm und nicht zu häßlich, und ich sollte stolzer sein, als der Herr da droben? Aber sie ist nicht häßlich, denn ihre Augen können freundlich sein und gut. Ja, Madelon, ich will es Dir grad' heraus sagen, ich habe einen Blick in ihr Herz gethan, und da hab' ich gesehn, daß mein Bild darin ist.

Fanchon.

O Landry!

Landry.

Daß dies Herz wie Gold so rein und treu ist, und da habe ich zu mir gesagt: die hat Dich wirklich lieb, und ich habe mit ihr gesprochen, und sie auch lieb gewonnen; ja Fanchon, so recht aus voller Seele und tiefstem Herzensgrunde hab' ich Dich liebgewonnen.

Fanchon.

Landry, Du spottest — Du mich liebgewonnen? das kann ja nicht sein.

Landry.

Und doch ist es so!

Madelon.

Das ist wirklich zum Lachen — ha, ha, ha! — das muß ich morgen in der ganzen Priche erzählen — das wird ein Gelächter werden!

Landry.

Laß sie lachen — laß sie es wagen, wenn ich zugegen bin! Lache Du auch! — so lache, lache doch! — und Du kannst ihnen noch mehr erzählen, kannst ihnen erzählen, daß ich hier zu ihr getreten bin und sie gebeten hab': Fanchon, willst Du meine Braut — willst Du mein Weib sein?

Madelon.

Dein Weib? Das wird ja immer besser, hahaha!

Fanchon.

Bedenke, Landry, das geht ja nicht. — Du sprichst doch mehr aus Zorn als aus Liebe.

Landry.

Und ich sage Dir: Du wirst mein geliebtes Weib, Du, und keine Andere!

Madelon.

Wahrhaftig! die Fanchon hat mehr Verstand, als Du! denn sie fühlt, daß Deine Eltern nie in eine solche schimpfliche Erniedrigung willigen werden.

Landry.

(drohend) Madelon! kein Wort weiter, oder ich vergesse mich! Fanchon, Du hast mir vorher den Kuß verweigert, jetzt nehme ich ihn mir unter Gottes Sternenhimmel und rufe Ihn zum Zeugen an und diese (auf Madelon) hier — daß ich

Dich zu meinem Weibe nehme. (küßt sie) Es war der erste Kuß, den dieses Mädchen einem Manne gab, denn sie hat nie mit Anderen beim Tanze oder in der Kirche geliebäugelt, und sich von Zehn zugleich den Hof machen lassen und sie genarrt, und wenn jede reiche und stolze Dirne dasselbe von sich in der Beichte ihrem Herrgott anvertrauen kann, so darf sie sich freuen, verstehst Du mich? Das sag' ich Dir, ich Landry Barbeau und jetzt, — (tritt von der Thür zurück) ist der Weg frei!

Madelon

(nach einer kleinen Pause, wie von einem Gedanken ergriffen).

Und ich antworte Dir, daß diese Betteldirne nie Deine Frau wird, denn eine solche Tochter werden Deine Eltern nicht annehmen, und eine solche Schwägerin dulde ich nicht — und das sage ich Dir, ich Madelon Caillaud! (ab in den Pavillon).

Scene 6.

Landry. Fanchon.

Landry.

(erstarrt) Was sagt sie da? Sie, Sylvain's Frau? Nie! nie! ehe er die zur Frau bekommt, wollt' ich, er läge wirklich im Wasser, wie wir gestern glaubten.

Fanchon.

Landry, lästre nicht, denn sie hatte Recht! Nie werden Deine Eltern dieser Verbindung ihren Segen geben, und auch meine Mutter wird es nicht, denn sie haßt Euch — warum? Das weiß ich nicht, aber es ist so, und so sind wir auf ewig getrennt; aber ich werde Dich lieben bis in mein Grab. Zwar, was ich jetzt ohne Dich beginnen soll, das weiß ich nicht. Ich werde es überdenken, und nun gute Nacht, mein Landry, gute Nacht!

(wendet sich zum Gehen).

Landry.

Fanchon! nein, so gehst Du nicht von mir! Um Deinetwillen habe ich heut' Allen getrotzt, um Deinetwillen verlasse ich heut' Vater und Mutter, die Meinigen — Alles, Alles verlasse ich und folge Dir. Gehe nicht von mir, sonst bin ich ein verlorener Mensch, der an nichts mehr 'ne Freude hat.

Fanchon.

Landry! Gott! was soll ich beginnen?

Landry.

Mich lieben sollst Du! sagen sollst Du: Landry sei mein Mann vor Gott und Menschen, und ich werde Alles treulich mit Dir tragen bis an's Lebensende!

Fanchon.

Nun ja denn, ich will Dein Weib werden. Landry, sprich mit den Deinigen, ich will's der Mutter sagen! Doch sind sie uns entgegen — nun dann —

Landry.

(dringend) Dann, Fanchon?

Fanchon.

Dann wollen wir tragen, wie es Christen ziemt. Jetzt aber laß mich scheiden, der Mond ist auf, die Mutter wartet.

Landry.

(seufzend) Es sei denn wie Du sagst. — Komm! Ich will Dich noch ein Stückchen geleiten.

Fanchon.

Keinen Schritt, mein theurer Landry! bleibe! ich bitte Dich! Gute Nacht! (geht nach dem Steg).

Landry

(birgt sein Gesicht in die Hand; dannn plötzlich ihr nacheilend und sie umarmend).

Fanchon, dort in der Kirche — oder (auf's Wasser zeigend) da unten!

Fanchon

(sich gewaltsam losreißend und den Steg hinaufeilend; sie spricht die folgenden Worte vom vollen Mondlicht beschienen),

Landry! Dort in der Kirche — oder (gen Himmel zeigend) da oben! (ab).

Landry

(in's Haus ab).

Der Vorhang fällt.

Act 4.

Zimmer in Barbeau's Hause wie zu Anfang des ersten Acts.

Scene 1.

Barbeau, Colette, Caillaud, Madelon, Sylvain.

Barbeau.

Was Ihr da sagt Gevatter? — 's ist nicht möglich, nein! nein! Da schlüg' ich ihn ja eher todt den Schlingel. Die Schande überlebte ich nicht, aber nein, ich kann's ja doch nicht glauben.

Madelon.

Ja leider, Vater Barbeau werdet Ihr's doch glauben müssen, ich selbst habe sie gesehn und gesprochen im Gartenhaus drüben, — den Landry und (spöttisch) seine Fanchon!

Barbeau.

Nein, so muß doch — Jesus, Jesus! wo hab' ich denn nur meinen Kopf? sitzt er mir etwa nicht mehr auf den Schultern, oder wollt Ihr Kegel damit spielen, daß Ihr mir solchen Unsinn vorerzählt? Der Landry, der stolzeste Bursch, die Betteldirne, die nichts ist, nichts hat, nicht 'mal 'nen Namen, denn Fadet, Fanchon, Grille damit ist ja nichts gesagt, so hat noch nie eine christliche Familie geheißen.

Colette.

Aber Pierre, ereifere dich doch nicht so!

Barbeau.

Ach, du red'st dem Jungen wohl gar noch das Wort, du hast am wenigsten Ursach' dazu.

Colette.

Ich meine nur, daß man die Sache nicht so ernst nehmen sollte, sonst wird er erst recht stutzig und versessen auf die Dirne. Er wird schon zu sich kommen und gutem Rath Gehör geben.

Caillaud.

Das mein' ich auch, und wenn die Madelon ihm nur recht zu Gemüth reden wollte. Parbleu, in so 'nem jungen hübschen Mund steckt mehr Ueberredungsgabe und Weisheit als wie im

ältesten Schädel. Also Madelon, laß deine Batterien auffahren und feuern!

Madelon.

(verächtlich) Ich, Onkel Caillaud? was fällt Euch ein? meint Ihr, ich hielt mich für schlecht genug die Nebenbuhlerin der garstigen Hexe zu sein? — Da heirath' ich ja den Sylvain lieber, dem erweis' ich doch eine Gunst, und der hat die Ehre davon.

Sylvain.

Ja, Madelon, die Ehre und die Liebe und das Glück hätt' ich davon! — denn ich liebe Dich über Alles, und würde Dich sicher glücklich machen.

Barbeau.

Jetzt will Der auch glücklich machen! ist denn hier ganz der Teufel los?

Colette.

Aber Vater, muß es denn gerad der Landry sein, da die zwei einander nicht leiden können? willst dem Sylvain denn sein Glück nicht gönnen, da er die Madelon will und sie ihn?

Barbeau.

Und ich hab' sie für den Landry ausgesucht, ich will's haben, ich bin der Vater und muß das besser verstehen. Noch gilt Gottlob die alte Sitte, daß der Sohn dem Vater gehorcht und nicht der Vater dem Sohn.

Colette.

(aus dem Fenster sehend) Um Gott, da kommt er!

Barbeau.

'S ist mir just recht, bin eben in der gehörigen Stimmung.

Sylvain.

Mein armer Bruder! Sag ihm nichts Hartes, Vater!

Barbeau.

Nichts Hartes!? Ich werde dich wohl erst noch fragen, du weiche Eierseele! —

Scene 2.

Vorige. Landry.

Landry.

(entschlossen aber ruhig indem er alle schweigend begrüßt hat.) Ich komme, Vater um mit Euch zu reden.

Barbeau.

So? (ironisch lächelnd und seinen Zorn verbergend) nun ich werd' wahrhaftig auch nicht schweigen!

Landry.

(mit Bezug) Die Mutter braucht darum nicht wegzugehen, da sie es auch hören darf, was ich zu sagen habe.

Barbeau.

(ironisch) Das klingt ja schier, als ob du verreisen, oder Dich verheirathen, oder sonst etwas Gewaltiges und Großes vornehmen wolltest.

Landry.

Ja, Vater, es wird wohl so was sein.

Barbeau.

Und schämst dich vor denen da, vor dem Gevatter und der Madelon? Wie? .

Landry.

Ich? Vor der Madelon mich schämen? vor Keinem, und am wenigsten vor der! Sie sollen meinetwegen Alle bleiben.

Barbeau.

Nun, in's Teu—, in Gottesnamen, rede! Du hast um ein Mädchen gefreit, und willst meinen und der Mutter Segen? he? ist's so?

Landry.

Ja, so ist's!

Barbeau.

Ah! ja ja, nun versteh' ich Dich, daß du sagtest, vor der Madelon schämtest Du Dich am wenigsten. Bist ein kecker und schlauer Bursch! Hast Dich mit ihr verständigt, und willst vor ihr und bei mir anfragen, damit Du sie gleich für den Segen bei der Hand hast; wie?

Landry.

Vater, wie kommt Ihr auf Die? von der ist keine Rede, die steht mir nicht zu Sinn!

Barbeau.

(noch ruhig) Nicht? nun, nun, ich glaubte nur so! und wer ist denn die, die Dir besser zu Sinn steht als die Madelon? am End' gar eine Gräfin oder adliges Fräulein.

Landry.

Nein; Vater, so (mit Beziehung, gegen Madelon) einfältig werd' ich nie sein, es ist —

Barbeau.

Nun Du stockst ja, mein Sohn; mach's kurz und nenne den Namen!

Colette.

Thu' es nicht, Landry!

Sylvain.

Bruder, ein anderes Mal; überleg' es Dir noch ein paar Tage.

Landry.

(nach einer kleinen Pause, sich hoch aufrichtend)

Da ist nichts zu überlegen, Vater, Mutter, ich bitte um Euren Segen, für mich und die Fanchon Fadet.

Barbeau.

(ausbrechend) Was? Du unterstehst dich — nachdem ich die da (auf Madelon) für Dich gewählt hab'? doch, nein was ärgere ich mich über den schlechten Spaß? ich thue Dir lieber den Gefallen und lache — ha ha ha!

(lacht und schlägt dabei wüthend auf den Tisch.)

Landry.

(ruhig) Vater, es ist kein schlechter Spaß, sondern ein guter frommer Ernst, denn ich begehre von Euch die zur christlichen Ehefrau, die mich glücklich machen kann; und weil ich's denn mit Gewalt sagen soll; ich will und mag die Madelon nicht, obgleich sie reich und schön, und meine Fanchon nur ein armes Kind ist; für mich ist sie aber reich genug, und schön und gut und brav über Alles.

Barbeau.

(tritt zu Landry) Nein, ich will mich nicht aufbringen, und dich nicht reizen, denn ich weiß, das macht das Uebel noch schlimmer. Du hast einen Kopf wie ich, und Stahl und Stein geben Feuer, aber kein Licht. Höre mich ruhig an, wie ich ruhig zu Dir sprechen will.

Landry.

Vater, verzeiht mir, wenn ich Euch in's Wort falle, aber

Ihr mögt ruhig zu mir sprechen oder mit mir schelten, es hilft Beides nicht; denn an der Dirne hängt mein Herz, und sie wird und muß mein werden, das habe ich ihr, das habe ich mir gelobt, hab's unter Gottes Himmel geschworen, und ihn zum Zeugen angerufen.

Barbeau.

(mit mühsam errungener Fassung und schmerzlich) Nun gut denn! wenn dem so ist, so will ich denken, ich habe meinen Sohn verloren, denke Du das gleiche vom Vater. Zu was braucht denn auch heut' zu Tage der Sohn einen Vater und Vaterliebe und Vatersorge? Der Vater hat ihn erzogen, für ihn gesorgt und sich gemühet, er hat nur seine Pflicht gethan — weiter nichts! Du opferst der Dirne den Vater und die Mutter? wohl! ich will keinen Fluch darauf legen, denn das ist weder christlich noch menschlich. Ein Vaterfluch ist schwer gegeben, aber noch schwerer genommen, und trifft den, der ihn giebt und der ihn bekommt. — Nein, ich will's nicht! — Aber schwören will ich Dir, daß Du die Dirne nicht mit unsern Segen bekommst; nie nie! oder (bitter lachend) bis ich selbst bei ihr um ihre Hand für Dich anhalte. Jetzt geh' und thu' was du willst!

(Landry will antworten, besinnt sich eines Andern, und geht zur Thüre. Sylvain wirft sich ihm in den Weg.)

Colette.

Vater, laß ihm Zeit sich zu besinnen, sich zu fassen; so was thut sich nicht im Augenblick — die nächste Stunde bringt oft anderen Sinn.

Barbeau.

(sieht Landry erwartend an, dieser schweigt finster)

Sylvain.

Landry, Bruder! ich beschwöre dich!

Caillaud.

Komm, Landry! Vater und Sohn sollen sich nicht einander so gegenüber stehn! Das geht nicht! Das will Gott nicht!

Landry.

Laßt mich hinaus — Es thut nicht gut zwischen dem Vater und mir wenn ich bleibe, denn er hält nicht mehr länger

an sich, ich kenne ihn. Gott weiß, daß ich ihn und die Mutter liebe und ehre, aber das Mädchen jetzt verlassen wäre Feigheit. Das Wort was ich ihr vor Gott gegeben habe, kann ich vor Menschen nicht zurücknehmen. Ich gehe jetzt und kehre nicht eher wieder, bis der Vater den Blumenstrauß vorsteckt, und mir die Fanchon als Braut zuführt. Vater, Ihr habt dies Wort im Zorn gesagt, ich nehm' es auf im Ernst, und als Pfand. Bis dahin, Vater, Mutter, Sylvain lebt alle wohl und Gott befohlen! (stürzt ab)

Caillaud. Landry!
Sylvain. Bruder!
Colette. Mein Sohn!
} indem sie ihm nacheilen wollen.

Barbeau.

(gebieterisch) Halt! er ist fort? — er bleibe fort! bis er freiwillig zurückkehrt, werde sein Namen in meinem Hause nicht genannt. Ich will Messen für ihn lesen lassen, wie für einen der auf fernen Reisen oder — todt ist.

Colette.

Gott verzeih' der Dirne, daß sie solches Unheil über unser Haus bringt! — Das ertrag ich nicht! o Pierre, wenn Du heut eine Messe für den Landry lesen lässest, über's Jahr les't Ihr sie für mich, und zündet eine Lampe an am Allerseelentage.

Barbeau.

Mutter, was sagst Du da! — Was verlangst Du von mir? Ich weiß es, was du willst, aber's geht nicht. Die Liebe zu uns hat er vergessen, aber die Achtung soll er nicht vergessen und verlernen. Und die Dirne — (wie von einem Gedanken ergriffen.) Halt! Colette! Dir zur Liebe will ich noch einen Schritt thun, den letzten! — Ich gehe selbst zur Hexe! Sie soll das Mädchen wegthun, ich will für sie sorgen, — aber fort, fort muß sie. Die Alte ist habsüchtig — mit Geld bewege ich sie dazu! Mit Geld zwingt man ja Alles. Kommt, ich nehme Hut und Stock, und dann zu ihr!

Colette.

Gott segne deinen Entschluß! (Beide ab.)

Sylvain.

Nein! nein! Er hat die Dirne zu lieb, und die Liebe löscht nichts als der Tod.

Caillaud.

Oder die Ehe, mein Junge! (zu Madelon) Na, was stehst Du noch da? rechts um. Mädchen! für Dich ist hier nichts zu thun.

(Alle drei durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Zimmer der alten Fadet, Tisch Stühle, alles ärmlich. Im Hintergrund ein Fenster, Thüre rechts und links, Kräuter und Flaschen an den Wänden. Fadet's Schleier auf einem Stuhl.

Scene 3.

Jeanet (von links).

Da schicken sie mich immer fort, wenn sie Heimlichkeiten vor mir haben. — Freilich, wenn ich's wüßt', wäre es keine Heimlichkeit mehr. Sie halten mich alle für dumm, der Jeanet aber ist gar nicht dumm. Ja ja, ich seh' Alles, hör' Alles, weiß Alles und sage Alles — das heißt, wenn ich will; wenn ich nicht will, oho, dann will ich nicht. So hab' ich recht gut gesehen, daß der schöne Zwilling die Fanchon lieb hat, und sie ihn auch! aber ich hab's doch Keinem gesagt, der Mutter erst recht nicht, weil sie die Barbeau's nicht ausstehen kann. Ich auch nicht, nur den Landry mag ich, weil ihn die Fanchon mag, und weil er sie so beschützt hat. Aha! ich hör sie kommen! nun will ich auch hören, was sie sprechen. Rasch, hinter den Schrank! (verbirgt sich.)

Scene 4.

Vorige. Fadet. Fanchon (von links).

Fadet.

Nein, Fanchette, das geht nicht! Du willst fort von mir? Wer soll mich denn trösten in den trüben Stunden, und mich pflegen wenn ich krank bin, und mir die schönen Bücher vorlesen? es geht nicht, ich leid's nicht.

Fanchon.

Und es muß sein!

Fadet.

Und wo willst du hin? armes Kind, Du hast ja doch keinen Menschen auf der Welt, als deine unglückliche kranke Mutter, die Dich lieb hat.

Fanchon.

(mit Gefühl) O doch! doch! noch Jemanden, der mich lieber hat, als die Mutter.

Fadet.

Der Dich lieber hat als ich! — O Herr! (wie von einem Gedanken ergriffen) Fanchon! ich will nicht hoffen! Schau, du wirst blaß und wirst roth — o weh! dann ist's gekommen, wie ich fürchtete. Es hat ein Bursch' dir zugeredet.

Fanchon.

Mutter — nun ja!

Fadet.

O über mich arme Frau! Also doch — auch sie! o mein Kind, willst Du denn auch elend und unglücklich werden wie ich?

Fanchon.

Mutter, eben d'rum, daß ich's nicht werde, will ich fort — fort in die Welt, und nichts, nichts von ihm hören und sehen — vielleicht daß ich ihn so vergesse! —

Fadet.

Arme Närrin, Liebe vergißt sich so wenig wie Haß. Aber nenne mir Deinen Herzliebsten!

Fanchon.

Ich — ich kann es nicht!

Fadet.

So ist's ein schlechter Bub', ein häßlicher Herumstreicher?

Fanchon.

Nein, ein schöner, ein braver Bursch.

Fadet.

Aber arm? nicht wahr? arm! hahaha! da steckt's!

Fanchon.

Reich ist er, sehr reich.

Fadet.

So will er Dich betrügen!

Fanchon.

Das will er nicht; er hat mir geschworen, mich von Euch und seinem Vater zum Weibe zu begehren.

Fadet.

Reich, schön und brav? und will Dich heimführen? und kehrt sich nicht an der Leute Gerede? O, das muß ein wack'rer Bursche sein. Sollst ihn haben, Kind, schaff' ihn dir in's Kämmerlein; nun nenne mir auch den Goldjungen.

Fanchon.

Ach, Mutter, ich fürchte mich.

Fadet.

Fürcht'st Dich? und die Mutter will ihn Dir geben, und Du fürcht'st Dich? Was soll das heißen? Nenne ihn mir Fanchettchen, ich schwör' es Dir, wenn er so ist, wie Du sagst, und meint es ehrlich, so sollst Du ihn haben, eh' der Frühling wieder in's Land kommt — wer es auch ist; nur Einen nicht — Einen und den Andern nicht — denn über denen hängt der ewige Fluch des Meineid's!

Fanchon.

Mutter, Ihr seht so wild drein, der Name erstirbt mir auf der Zunge. Ich sag's nicht.

Jeanet. (vortretend)

Nun so will ich's sagen; sie hat Recht, es ist ein schöner braver Bursche — es ist der Landry Barbeau!

Fadet.

Und gerade **er**! der Eine! O Gott — (sinkt in einen Stuhl, dann schnell aufspringend) Ein Barbeau, Dich zur Frau? nie— niemals! Fanchon, das geht nicht! das kann nicht sein! weißt Du, daß —

Fanchon.

Mutter, Ihr habt gegen die Barbeau's ein Geheimniß, ich will's nicht wissen! aber weil ich ahnte, was aus dieser Liebe kommen würde, habe ich meinen Entschluß gefaßt zu gehen,

jetzt gleich zu gehen; denn wenn er heute kommt, wie er es versprach, und ich sehe ihn wieder, wer weiß ob ich den Muth hätte? nein! nein! ich hätte ihn nicht, denn der Landry wird elend sein ohne mich.

Fadet.

(mit grimmiger Freude) Was sagst Du? Elend wird er sein ohne Dich? Und der Vater liebt ihn? und wird also auch elend sein! Ja dann geh', gehe fort von hier! Recht! das thut's; zur Stadt sollst Du, zum Maire; dem sage, daß Du die Tochter der alten Fadet bist.

Fanchon.

Wie, der stolze, vornehme Mann?

Fadet.

Derselbe! Er wird Dich aufnehmen und Dir eine Stelle verschaffen — aber heimlich, daß sie's in der Cosse nicht erfahren — und ich besuche Dich dann in der Stadt.

Jeanet.

(bei Seite) Beim Maire? ich glaub' der Mutter ist was im Gehirn übergesprungen.

(es klopft)

Fadet.

(zu Jeanet) Sieh' mal, wer so früh zur alten Fadet will — gewiß ist Jemand krank ja, dann bin ich ihnen gut genug.

Jeanet

(der rechts hinausgegangen ist, kehrt eilig zurück.)

Mutter! Mutter! wer meint Ihr, wer draußen ist? Der alte Barbeau selbst, und allein — er will Euch sprechen.

Fanchon.

Sein Vater — o mein Gott!

Fadet.

Er will mich sprechen? Er? Mich? Nun gut! Geht, geht dort hinein! mache Dich (zu Fanchon) fertig! Und du (zu Jeanet) hilf ihr! Es ist nicht gut, wenn Ihr hört, was ich mit dem Pierre Barbeau zu sprechen habe.

(Fanchon und Jeanet gehen links ab. Fadet hängt ihren Schleier über, und öffnet rechts.)

Nur herein Pierre Barbeau! Jetzt ein Wort zwischen uns — Endlich!

Scene 5.

Fadet. Barbeau.

Barbeau.

Nun wie lange soll ich hier warten? das dauert ja länger wie beim Herrn Präfekten.

Fadet.

Ich glaube, wenn Ihr hinausgeht, Pierre Barbeau, so werdet Ihr denken, daß Ihr hier noch viel zu früh eingetreten seid.

Barbeau.

Laßt mich mit Euren Sprüchen, und kommen wir zur Sache!

Fadet.

Das ist auch meine Absicht.

Barbeau.

Euer dummes Ding von Dirne hat meinen Sohn Landry behext; er will sie heirathen. Mutter Fadet, man nennt Euch die kluge Frau, ich will's glauben, daß Ihr klug seid, wenn Ihr meinem Vorschlag Gehör gebt.

Fadet.

Pierre Barbeau, Euer Sohn Landry hat meine Tochter Fanchon behext; Er will sie heirathen. (verächtlich) Ein Barbeau will meine Tochter heirathen! hahaha!

Barbeau.

(bei Seite) Sie will mich ärgern, ich thu' ihr aber just nicht den Gefallen. (laut.) Ihr seht also selbst ein, daß das nicht geht! Wenn Ihr das Eurige thut, es zu verhindern, soll es mir auf ein gut Stück Geld nicht ankommen, denn der Pierre Barbeau läßt sich nicht schimpfen. — Hab's mitgebracht, da — (setzt ein Säckchen auf den Tisch) sind lauter Fünffrankenthaler, die alle sind euer, wenn Ihr's hintertreibt. Bedenkt, das schöne Geld!

Fadet.

Geld! und immer Geld! nun ja, ich liebe das Geld! ich brauch's, brauch' viel Geld, aber nicht für mich, für die armen

Kinder, die verstoßen sind von aller Welt; aber Geld woran der Fluch des Meineid's hängt, bringt keinen Segen — kann's nicht brauchen.

Barbeau.

Seid Ihr toll?

Fadet.

Bin's nicht, hätt's aber werden können. Ihr nanntet mich kluge Frau, und ich will's Euch beweisen, daß ich's bin. Ihr habt mich immer gemieden, wie ich Euch! Ihr thatet Recht und kanntet mich doch nicht. Ich that Recht, denn ich kenne Euch. Ja, ihr seid der Pierre Barbeau, der angesehen ist wegen seines Reichthums und seiner Rechtlichkeit. Hahaha! rechtlich! Ihr ein rechtlicher Mann? ein Betrüger, ein Meineidiger seid Ihr, und weiter nichts!

Barbeau.

Was soll das heißen? Ihr untersteht Euch —

Fadet.

O ja, ich kenne Euch von vor 20 Jahren her; Ja, Ihr war't ein stattlicher Bursch', wie Euer Sohn der Landry jetzt ist. Ihr liebtet ein armes Mädchen, eine Waise, Louise Renaud.

Barbeau.

Was? Was soll das heißen?

Fadet.

Ihr erbleicht? Kommt's Gewissen zurück? war wohl lange nicht zu Hause bei Euch? Ja, ihr liebtet sie, und sie — (bewegt) sie liebte Euch auch, und traute Euren Schwüren. Die Ehe, nicht wahr, Ihr rechtlicher Pierre Barbeau? die Ehe hattet Ihr ihr versprochen, und warbt doch zugleich um die Colette aus Arthu, weil sie reich und stattlich war. Nicht wahr? Ihr schwurt der armen Louise vor Gott sie mit Ehren zu Eurer Frau zu machen, und wolltet sie doch nur verführen, Ihr rechtschaffener Mann! Und wer weiß, ob Ihr nicht die Unschuldige zu Eurem Willen bekommen hättet, weil sie Euch liebte über Alles in der Welt, wenn sie nicht erfahren hätte, daß Ihr schon eine Andere heimführen wolltet. Und als sie vor Euch hintrat, und Euch an Euren Eid vor Gott mahnte und die Ehe von Euch forderte, da legtet Ihr Geld auf den Tisch, wie Ihr heute gethan habt, und sag-

tet, Ihr hättet Euch anders besonnen, sie solle nur in die weite Welt hinaus, ihr Glück versuchen mit dem Gelde; aber sie warf Euch das Geld vor die Füße, wie ich jetzt thue (sie wirft das Geld vor ihn hin), und sie weinte und ging als Bettlerin hinaus in Gottes weite, fremde Welt.

Barbeau.

(erschüttert) Wahr! Wahr! Und was ist aus ihr geworden?

Fadet.

Sie suchte in der Umgegend nach einem Dienst, aber Keiner wollte das arme Mädchen nehmen, denn Ihr hattet sie in schlechten Ruf gebracht, und sie war doch unschuldig wie meine Fanchon! So irrte sie von Ort zu Ort lange Zeit umher, der Noth, dem Elend preisgegeben. Da traf sie eine Horde Zigeuner an, die, mitleidiger als Ihr rechtlichen Menschen, das arme Mädchen, das sie verhungernd am Wege liegend fanden, speisten, kleideten und aufnahmen, uud sie alle Pflanzen, Kräuter und Geheimnisse lehrten. Dann heirathete sie einen Mann aus Paris, der war ein Spieler und Trinker, der lief nach 2 Jahren weg, und hinterließ ihr eine Tochter, und lud ihr noch einen Sohn aus früherer Ehe auf. — Das war das Loos, daß Ihr ihr geschaffen hattet.

Barbeau.

O mein Gott, die Arme!

Fadet.

Sie kehrte mit ihren Kindern in ihre Heimath zurück, da lebte sie von ihrer Kräuterkunde, und heilte manchen Kranken, und dafür ward sie verachtet und gehaßt; bis endlich der Sohn eines reichen Mannes sich in ihre Tochter verliebte, sie heirathen, und sie unglücklich machen wollte, wie sein Vater ihrer Mutter gethan hatte. Aber die Mutter wachte und sprach: geh Du Betrüger, ich verabscheue Dich und Deine ganze Familie, meine Tochter soll eher den bleichen Tod als Dich umarmen, den Sohn des Meineidigen! Und dieser Sohn hieß Landry Barbeau, und der Vater bist Du, Pierre Barbeau, und jene unglückliche Louise Renaud — bin ich!

(entschleiert sich)

Barbeau.

Himmel! welch' ein Zusammentreffen!

Fadet.

Da, da schaut mich an! da blickt her auf diese welken, von Gram entstellten Züge, seht das Gespenst der Vergangenheit in diesem kranken Gesicht, in diesen erloschenen Augen! nicht wahr, Ihr hättet Eure Louise so nicht erkannt? Nun, Pierre Barbeau, hatte ich Recht, als ich sagte, Ihr würdet schneller gehen, als Ihr gekommen seid? Ich will Euch nie mehr vor Augen sehn, und Euer Sohn soll nie, so lang ich lebe, meine Tochter zu sehen bekommen, das schwöre ich Euch, bei den Leiden der armen Louise.

Scene 6.

Vorige. Landry. Dann Fanchon.

Landry

(der seinen Vater nicht gleich gesehen, und nur Fadets letzte Worte gehört hat, heftig eintretend).

Und er wird sie sehen, trotz Euch und Allen. (erblickt Barbeau) Um Gott, mein Vater hier? – Vater, darf ich hoffen? Hättet Ihr Euren Sinn geändert?

Fadet.

Aber ich habe den meinigen nicht geändert! So hört mich denn, Vater und Sohn, da ich Euch Beide vor mir habe. So lang' ich lebe und einen Fluch aussprechen kann, so lange sollt Ihr meine Tochter nicht zum Weibe haben; der Sohn Pierre Barbeau's kann nicht auch der Sohn Louise Renaud's sein! Ich hab's gesagt! Jetzt geht Eurer Wege, Vater und Sohn!

Barbeau.

(wie bittend) Nicht vor meinem Sohn, Louise!

Fadet.

Hast Du mich nicht auch vor Gott beleidigt?

Landry.

Wie soll ich das Alles fassen? was ist hier vorgegangen?

Barbeau.

(mild) Komm, mein Sohn! Du hörst ihren Fluch – komm, und bleibe bei Deinen Eltern.

Landry.

Nein, Gott hat meinen Schwur empfangen, daß ich ihr

Mann werde. Ihr habt den meinigen, daß ich ohne sie nicht leben kann und nicht bleiben will.

Fanchon

(mit einem Bündel reisefertig ist eingetreten und hat Landry's letzte Worte gehört).

Du wirst bleiben, Landry!

Landry.

(aufjauchzend und ihr entgegen) Fanchon! meine Fanchon!

Fanchon.

(ihn mild zurückweisend) Du wirst zu Deinen Eltern zurückkehren, Landry! wir dürfen einander nicht angehören.

Landry.

Auch Du! auch Du wider mich? Fanchon, ohne Dich kein Glück, ohne Dich kein Leben!

Fanchon.

Landry, sei ein Mann! sieh, ich habe uns diesen schmerzlichen Augenblick ersparen wollen, indem ich rasch und heimlich fortzog. — Du birgst Dein Gesicht mit den Händen, Landry? mein Gott, Du weinst? o brich meinen Muth nicht, denn ich bedarf dessen mehr als Du glaubst, ich verlasse ja eine arme Mutter, einen kranken Bruder, und verlasse, — ja, (ihm an die Brust sinkend) ich verlasse auch Dich, mein theurer lieber Landry! O mir ist so weh, daß mir das Herz springen möcht', aber es muß ja doch sein, Landry, und wenn ich nicht heut und gleich gehe, (in Weinen ausbrechend) so gehe ich nimmermehr.

Landry.

Vater! Fadet! könnt Ihr das mit ansehen, und Ihr fühlt kein Mitleid? habt Ihr denn in Eurer Jugend nie geliebt?

Barbeau.

Landry, peinige mich nicht — es darf, es darf nicht sein.

Fadet.

Nein, es darf nicht sein, ein Fluch tritt zwischen Eure Liebe, und nie weicht ein Fluch, der ist wie Blut! den wäscht kein Segen ab!

Fanchon.

Du hast's gehört, Landry! Wir müssen uns trennen, und wir wollen es, aber eine Hoffnung bleibt uns übrig. Zeit und Entfernung vermögen viel; vielleicht verändern sie Deinen Sinn — vielleicht erweichen sie das Herz der Unsrigen. Landry, wenn Du mir treu bist und bleibst, so sei in zwei Jahren wieder hier! willst Du es, mein Landry? auch ich verspreche es Dir.

Landry.

Wohl, Fanchon! es sei! in zwei Jahren sehen wir uns wieder. Laß uns den Tag feststellen! es sei der Tag aller Seelen; denn bin ich dann nicht gekommen, so bin ich nicht mehr und erwarte Dich jenseits.

Fanchon.

Und, Landry, Du dürftest nicht lange warten. Diese Hoffnung sei unser Trost. Und nun, Landry, noch eine Bitte! schwöre mir, daß wenn ich jetzt von hier gehe, Du weder Dich umschaust noch mir folgst, denn es machte mir das Schwere nur noch schwerer.

Landry.

Fanchon, auch dieses schwöre ich Dir!

Fanchon.

Nun denn Mutter, lebe wohl indessen!

Fadet.

Mein Kind, ich mußte so; verzeih' es mir, ich sehe Dich wieder! Gott schütze Dich!

Fanchon.

Und auch Ihr, Pierre Barbeau, lebt wohl, und verzeiht mir den Kummer, den ich Euch wider Willen machte, aber ich habe ihn zu wahr geliebt.

Barbeau.

(winkt ihr mit abgewendetem Gesicht).

Landry.

Vater, auch ich gehe; wollt Ihr mich nicht umarmen?

Barbeau.

Mein Herz ist zu voll von Bitterkeit! Geh, und möge Gott Dir vergeben, und Dich reuig zurückführen! (winkt wie oben).

Fanchon.

Und nun zum Letztenmale mein Landry, habe Dank für Deine Liebe! Ich nehme sie mit mir, sie wird das Glück meiner Tage, der Traum meiner Nächte sein. Leb wohl, und auf Wiedersehen!

Landry.

(sie an sich drückend) Fanchon! — Fanchon! O Gott! —

Fanchon.

(sich losmachend) Laß mich! Du dort, (zeigt rechts) ich da hinaus! (geht ab nach links. Landry nach rechts. Wenn Beide an der Thüre sind, drehen sie sich um, und eilen auf einander zu, sich umarmend) Fort, fort! auf Wiedersehen! (ab links).

Landry.

Auf Wiedersehen! (ab rechts).

Barbeau

(der auf einen Stuhl gesunken war, und das Gesicht mit den Händen bedeckt hat, blickt jetzt auf).

Mein Sohn! mein Sohn! (will nacheilen und erblickt die an ihn herangetretene Fadet) Hast Du jetzt Deine Rache?!

Fadet

(sich hoch aufrichtend, mit steigendem Triumphe).

Ich habe Jahre lang getrauert in Armuth und Elend, Du Glücklicher, nun traure auch Du! Ich bin jetzt verlassen, und verwaist, denn mein Kind ist fort, aber Deines ist auch fort. Wir Beide sind kinderlos, und das ist Dein Werk! — Der Fluch, den ich auf Dich warf, als ich vor mehr als 20 Jahren, von Dir verstoßen, in die Fremde zog, dieser Fluch erfüllt sich jetzt. Ja, Pierre Barbeau, ich habe meine Rache, und Du — Deine Strafe. Und nun leb wohl auf Nimmerwiedersehen! (winkt ihm gebieterisch zu gehen).

Barbeau.

Mein Landry! Mein Sohn! (wankt vernichtet ab).

Fadet

(sieht ihm einen Augenblick mit erhobenem Arm triumphirend nach, dann fällt ihr Blick auf's Fenster, und mit dem Schrei:

Mein Kind! Mein Kind!

sinkt sie ohnmächtig zusammen).

Der Vorhang fällt.

Act 5.

(Spielt 2 Jahre später).

Zimmer in Barbeau's Hause wie zu Anfang des ersten Acts.

Scene 1.

Etienne. Suzon.

(legen Todtenkränze und Blumen auf den Tisch).

Etienne.

Da sind die Kränze, und die schönsten Blumen hab' ich aus der Stadt hereingefahren!

Suzon.

Traurige Kränze, traurige Blumen, und traurige Menschen — zum Allerseelentage, und über's Feld weht der Wind so kalt. —

Etienne.

Ja, Suzon, wie sollt er anders wehen, am 1sten November? — es ist Herbst draußen.

Suzon.

Und hier drinnen ist's auch Herbst. Die armen Leute! Was nützt ihnen nun ihr Reichthum? sie sind einsam, das Haus ist ausgestorben seit der Eine fort ist, und der Sylvain mit seiner Frau drüben überm Walde wohnt.

Etienne.

Wer hätte das gedacht, daß die Madelon oder die jetzige Frau Sylvain Barbeau sich so ändern würde! Seit dem großen Schlossenwetter und der letzten Ueberschwemmung, wovon ihre Acker zu Grunde gegangen sind, nach dem Tode ihres Onkels Caillaud, und besonders seit ihr der Herr ihr einziges Kind genommen hat, ist sie nicht mehr so stolz und hochfahrend.

Suzon.

Hast Recht Etienne, das Unglück ist ein strenger Schulmeister, aber es lehrt gründlich. — Die armen jungen Leute!

Etienne.

Und die alten erst! mit dem Landry ist das Glück fort!

Suzon.

Still! Du weißt der Name darf hier nicht genannt werden.

Es mögen wohl jetzt zwei Jahre sein, als er fort ging. Weißt Du noch, wie der Alte verstört nach Hause kam, und sich einschloß zwei Tage lang? es war traurig mit anzusehen; mir hat lang nicht etwas so weh gethan, als die Augen des alten Mannes.

Etienne.

Und erst die arme Frau, als sie hörte, daß der Sohn geraden Weges von hier unter die Soldaten nach Algier gegangen wäre; na, den Tag werd' ich nie vergessen! So, ich bin fertig mit meinem Bouquet. Du auch? — es ist für das Grab der kleinen Denise, dem seligen Kind vom Sylvain und der Madelon; die Alten gehen hinaus auf das Grab des Kindes, um da zu beten.

Suzon.

Weißt Du Mann, ich glaube sie beten für den Landry auch mit, aber Einer sagt's dem Andern nicht, — denn der wird auch wohl nicht wiederkommen, und braucht ein Gebet für seine arme Seele. Ja, Etienne, es thut weh, wenn Kinder auf dem Grabe ihrer Eltern weinen, aber wenn Eltern auf dem Grabe ihrer Kinder weinen, das bricht das Herz! — Gott erhalte uns unsern kleinen Jules.

Etienne.

Amen, Weib, Amen! Komm her, Suzon! (stellt sie vor sich hin) War doch ein gescheidter Gedanke von mir, daß ich Dich genommen hab', meine gute kleine Suzon.

Suzon.

Nun Du bist auch grad' nicht der Schlechteste! aber still, da kommen sie aus der Kirche herüber nach Haus.

Etienne.

Wie sie traurig d'rein schaut, und wie er gebückt geht, als wär' er um 10 Jahre älter, Suzon, ich tausche nicht mit diesen reichen Leuten, da sind wir Armen doch besser d'ran.

(Beide gehen ab, wenn die Anderen eingetreten sind).

Scene 2.

Barbeau. Colette.

Barbeau.

Es wird kühl, Colette. Mich friert! der Herbst kommt mit großen Schritten, und der Winter hinterd'rein, da wird's öde hier.

Colette.

Ach ja! es ist sehr öde jetzt! Warum haben wir den Sylvain und die Madelon nach ihrer Heirath nicht lieber im Hause behalten?

Barbeau.

Das thut nicht gut, zwei Frauen im Hause! Schwiegermutter und Schnur — es thut's einmal nicht!

Colette.

Sie ist aber ganz verändert, und der Sylvain lebt so glücklich mit ihr.

Barbeau.

Desto besser für ihn und für sie.

Colette.

Und wenn der Herr ihnen nicht ihr Kind genommen hätte. —

Barbeau.

Der Herr hat manchen Leuten viel gegeben und viel genommen; (seufzt) man muß es halt eben ertragen, wie man kann. Sie sind ja noch jung, aber wenn man alt ist, und alle Hoffnungen werden gebrochen — oh!

(wirft sich in den Sessel und stützt das Haupt).

Colette.

(nach einer kleinen Pause) Pierre, weißt Du schon? heute Morgen hat der Schreiner ein hölzernes Kreuz nach dem Kirchhofe getragen; es ist für die alte Fadet, die sie vorgestern begraben haben.

Barbeau.

Begraben? — und ich hab' nicht gewußt, daß sie todt, nicht einmal, daß sie krank ist. Also die Lou — die alte Fadet ist todt! Nun Gott sei — nein, das ist ein sündiger Gedanke! aber ein Felsen ist mir von der Brust. — Was nun ihre Kinder anfangen?

Colette.

Die Fanchon ist in der vorletzten Nacht vor ihrem Tod angekommen, und hat sie gepflegt, und bei ihr gewacht und ihr die Augen zugedrückt. Ja und sie hat ihr so fromm, so erbaulich zugesprochen, daß der Herr Pfarrer selbst dabei geweint hat.

Barbeau.

Ist's möglich? — aber was geht's mich an? es ist doch Alles zu spät!

Colette.

Ja freilich, wenn —

Barbeau.

Colette!

Colette.

Nun ja, ich schweige schon — (kleine Pause) Pierre!

Barbeau.

Hm?

Colette.

Haben sie Dir's schon angezeigt?

Barbeau.

Was denn?

Colette.

Nun, die Einquartierung.

Barbeau.

Wie? Einquartierung — wir? es liegen ja keine Truppen hier im Dorfe außer den Paar Gensd'armen!

Colette.

Das 32ste Regiment kommt heute hier durch und übernachtet.

Barbeau.

Meinetwegen — so laß Alles in Bereitschaft setzen.

Colette.

(zögernd) Sie kommen aus Algier zurück!

Barbeau.

(aufspringend, lebhaft) Aus Al — (sich setzend, mit mühsam erkämpfter Fassung) So! so! aus Algier?

Colette.

Man erwartet sie heut' Nachmittag hier. — Der Fourier, der voraus ist, hat sie angesagt. Pierre, wollen wir nicht hinausgehen? ich möchte sie gerne sehen; es sind welche aus dem Dorfe und der Umgegend dabei, der Landriche und Naubin und noch andere, man könnte ja 'mal fragen, Du weißt —

Barbeau.

Ich habe nichts zu fragen.

Colette.

(mit bebender Stimme) Pierre — nichts? wirklich nichts?

Barbeau.

(düster) Nein! nichts! (die Thränen verschluckend) Du — Alte! Aber wenn es Dir so viel Vergnügen macht, ansehen können wir sie ja immer, und die Musik mit anhören. — Wenn wir vom Kirchhof, vom Grabe der kleinen Denise kommen, da treffen wir ja auch den Sylvain und die Madelon, dann wollen wir alle zusammen hinaus nach der Landstraße, und sie kommen sehen, die braven Bursche, und dann — (sich besinnend) dann will ich die Musik hören, ich — ich liebe die Musik!

Scene 3.

Vorige. Suzon. Dann Fanchon.

Suzon.

Herr Barbeau, da ist eine Dame draußen, die Euch sprechen will!

Barbeau.

Wer ist sie?!

Suzon.

Sie ist verschleiert und ganz in Trauer!

Barbeau.

In Trauer? (auffahrend) Ich will Niemand in Trauer sehen, hab' selbst genug davon!

Suzon.

Sie sagt, daß sie vom Herrn Maire aus der Stadt komme!

Colette.

Vom Maire? da darf man sie doch nicht so draußen stehen lassen oder gar abweisen.

Barbeau.

So laßt sie eintreten. (Suzon öffnet die Thüre, Fanchon einfach aber elegant städtisch gekleidet, in tiefer Trauer, tritt ein) Womit kann ich dienen, Madame? Belieben Sie sich zu setzen!

Fanchon.

Ihr kennt mich wohl nicht mehr, Herr Barbeau? (entschleiert sich).

Barbeau.

Nein, aber doch, die Stimme —

Colette.

Jesus Maria! das ist doch nicht die Fa—

Fanchon.

Ja, ich bins, bin die Fanchon, die Fadette!

Barbeau.

(finster) Was sucht Ihr hier bei mir — in diesem Hause?

Colette.

Ihr Anblick giebt mir einen Stich durch's Herz! Wozu seid Ihr gekommen? Hier findet Ihr Niemand mehr, den Ihr sucht, und der Euch willkommen hieße.

Fanchon.

Mein Gott — Landry — wo ist Landry?!

Barbeau.

(heftig) Wer nennt den Namen hier? Niemand soll ihn aussprechen! Niemand, hört Ihr?

Fanchon.

Herr Barbeau, besinnt Euch.

Barbeau.

(sich fassend) Ja, ja, Ihr habt Recht — Ihr hattet einen Auftrag an mich vom Herrn Maire; was soll's also? rasch heraus damit!

Fanchon.

Vor allen Dingen wollt' ich Euch, wie vor 2 Jahren, und Frau Colette um Verzeihung bitten für alles Wehe, daß ich Euch bereitet habe. Seht ich bin ja doch in Trauer, und fürchte nach Eurem Wesen, daß ich dieses Haus noch trauriger verlassen werde.

Barbeau.

Ist das Alles was Ihr wolltet?

Fanchon.

Nein, ich habe zwei Schreiben an Euch, das eine vom Herrn Maire, das andere (leiser) von Louise Renaud.

Barbeau.

(macht eine Bewegung).

Fanchon.

Sie schrieb es am Tage vor ihrem Tode — ich möchte es Euch allein geben.

Barbeau.

Gut! — Mutter, geh', ich bitte Dich, es werden (auf die Briefe zeigend) eben Dinge sein, die für kein Weib sind. Nimm die Kränze dort mit, und sieh' zu, daß es der Einquartirung an nichts fehle.

Colette.

Ich gehe. — (leise zu Fanchon) Wenn Du wieder gut machen, den Vater mit dem Kind versöhnen kannst, so will ich Dir diese zwei Jahre verzeihen und Dich lieben wie meine eigene Tochter. Thue es Mädchen, und Gottes Segen über Dich!

(ab durch die Mitte).

Scene 4.

Barbeau. Fanchon.

Barbeau.

Wir sind allein. Gebt her!

Fanchon.

Dieses da ist der Brief des Herrn Maire, der mich in sein Haus genommen hat, und so gut gegen mich war, daß er mich mit seinen beiden Töchtern erziehen ließ, so daß ich in den zwei Jahren nachholte, was mir fehlte.

Barbeau.

(öffnet den Brief und liest ihn für sich)

Hm! Hm! — viel Ehre für mich — so! so! Ei! Ei! der Herr Maire stellt Euch da ein prächtiges Zeugniß aus, Fanchon, über Euer Betragen, und wie Ihr stets so sittsam und brav und fromm und gelehrig gewesen seid. Freut mich für Euch, Fanchon, daß Ihr ein vernünftiges Mädchen geworden seid, hättet's früher sein sollen — früher. Nun ist's zu spät. Nun, und der andere Brief von Deiner Mutter?

Fanchon.

Hier, Herr Barbeau — es sind ihre letzten Zeilen.

Barbeau.

(liest mit steigender Bewegung)

„Pierre, indem ich Dir dies schreibe, fühle ich, daß ich „nicht mehr von meinem Lager aufstehe, und wenn Du es liesest,

„werden sie mich schon hinausgetragen haben. Du hast mein „ganzes Leben unglücklich gemacht, und ich habe mich gerächt, „indem ich auch Dich elend machte. Ein Fluch für Dich sollte „mein letztes Wort sein, aber der Herr Pfarrer hat mir so „viel vorgestellt, und meine arme Fanchette hat so lang' für „Dich gebeten, und um ihren Landry geweint, daß ich halt „auch schwach geworden bin, wie denn der Mensch, wenn er „fort und vor den furchtbaren Richter soll, selbst sich fürchtet „über Andere zu richten. Pierre, ich verzeihe Dir alles Weh „und Leid was Du mir angethan hast, vergebt auch Ihr Alle „der, die bald draußen ruhen wird. Pierre, sei mild gegen „meine Fanchon, laß sie Dir empfohlen sein, beschütze sie, und „den kranken Knaben, daß sie sie nach meinem Tode im Dorf „nicht kränken. Dieser Wunsch und mein Segen über Euch „Alle, sind mein Vermächtniß. Einst werden wir uns wieder„sehen, und dann werde ich Dich fragen, ob Du es erfüllt, und „an den Waisen gut gemacht hast. Gott vergebe uns allen! „Seid glücklich — Louise Renaud!" — — Arme, arme Louise!

Fanchon.

(weinend) Meine Mutter! —

Barbeau.

Fanchon, weine nicht! Ich will ihr Vermächtniß antreten, will, da Du so brav geworden bist, denken, Du seist meine To— eine Verwandte, ich habe ja doch kein Kind mehr, seitdem der Sylvain sich verheirathet hat.

Fanchon.

Um Gott — Landry! was ist's mit ihm? Ich habe von dem Jeanet gehört, daß er in den Krieg gezogen ist; habt Ihr böse Nachricht über ihn?

Barbeau.

Seit einem Jahre — nichts! und dies Nichts sagt mir Alles. Fanchon Du bist die erste seit zwei Jahren, die seinen Namen genannt hat, und mit der ich von ihm rede — aber nur dieses einemal und nicht wieder.

Fanchon.

Vater Barbeau, und ob Ihr mir verbietet von ihm zu reden, ich muß es doch, und Euch sagen, der Landry ist

nicht todt; wenn er gestorben wäre, ich hätt's gewußt, ich hätt's gefühlt, in der Stunde seines Todes und von noch so entfernt wäre er mir erschienen, und hätte mich nachgeholt. — Schaut nicht so finster d'rein Vater Barbeau, und ich will Euch Etwas vertrau'n. Als wir uns trennten, der Landry und ich, da machten wir es aus, daß wir uns nach zwei Jahren am Allerseelentage wieder sehen wollten, wenn wir das Leben hätten. Der Tag ist heute, ich habe mein Wort gehalten, er wird es auch, und wenn nicht —

Barbeau.

Dann hab' ich Recht.

Fanchon.

(traurig) Nein! dann hat er mich vergessen. (sich fassend) Doch Vater Barbeau, jetzt kommt meine Bitte an Euch.

Barbeau.

Nun so rede, Fanchon! Wenn es nicht gegen mein Gewissen ist, so will ich dir helfen, wie ich kann.

Fanchon.

In der Nacht als die Mutter zum Sterben kam, und ich allein mit ihr war, gab sie mir einen kleinen Schlüssel, und sagte mir: Fanchon, sobald ich todt bin, und Du mir die Augen zugedrückt hast, gehe hinunter in den Keller und öffne damit den Schrank; dort findest Du ein Taschenbuch. Was da drinnen ist gehört Dir zu drei Vierteln und zu einem Viertel dem Jeanet, und ferner findest Du drei Körbe die gehören Dir ganz allein. Das ist Euer Erbtheil; laß aber die Leute vom Recht sich nicht hineinmischen, sonst behaltet Ihr nichts übrig, sondern gehe hin zum Nachbaren Pierre Barbeau, und bitte ihn, er solle sich dessen annehmen, zum Angedenken an mich. — Eine Stunde darauf war sie nicht mehr. Ich habe ihren Willen erfüllt, und komme zu Euch. Dieses ist die Brieftasche, da nehmt und sagt mir den Werth, der darin steckt.

Barbeau.

Nun der Dienst wird leicht geleistet sein! (öffnet und zählt) Alle Teufel! was ist denn das? Das ist ja ein ganzes Vermögen, 60,000 Franken in Banknoten!

Fanchon.

O, das ist nicht alles! in den drei Körben liegen ganze Säcke mit Silber und Rollen mit Goldstücken.

Barbeau.

Fanchon, dann bist Du ja die reichste Parthie, und brav bist Du auch geworden, wie der Herr Maire schreibt und wie ich aus Deinen Reden und Deinem ganzen Wesen sehe. Was übrigens das Geld betrifft, so werde ich mich erkundigen, was damit zu thun ist, und einen rechtlichen Vormund für dich und den Jeanet suchen.

Fanchon.

Wollt Ihr das? wirklich? nun, so braucht Ihr nicht lange zu suchen, denn ich weiß einen, und einen rechtlicheren finde ich gar nicht.

Barbeau.

Nun, so nenne ihn!

Fanchon.

Ih selbst.

Barbeau.

Was? ich? —

Fanchon.

Ja, ihr Vater Barbeau! Wollt Ihr! — Ja, ja, Ihr wollt, damit wir Waisen auf Erden Glück und die Mutter dort oben im Himmel eine Freude daran hat? gebt mir die Hand darauf! —

Barbeau.

(nach einigen Besinnen) Sie haben Recht gehabt, die Leut' im Dorfe, die Dirn' ist 'ne Hexe, und thut's Einem an. Nun ja denn in Gottes Namen, ich will Euer Vormund sein.

(reicht ihr die Hand)

Scene 5.

Vorige. Colette.

Colette.

Pierre, es ist Zeit — sie ziehen zum Kirchhof; laß uns

auch gehen das Grab von Sylvains Kind zu bekränzen, er wird auch schon da sein mit der Madelon.

Barbeau.

Ja ja ich komme, und Du Mutter sieh' Dir mal die Fanchon an, das ist eine brave Dirne, und wenn sie auch uns're Tochter nicht sein kann, so sollst Du sie doch lieb haben, wie eine solche.

Colette.

Die Fanchon? Wie das?

Barbeau.

Dazu ist's jetzt nicht Zeit, — komm Colette.

Fanchon.

Und darf ich mit Euch gehen, zum Grab meiner Mutter — darf ich's? schämt Ihr Euch meiner nicht vor den Leuten?

Barbeau.

Schämen? Mutter, gieb mir den Arm! so! Fanchon den andern — und nun laß sehen, was die Leute sagen wollen, wenn Dir der Pierre Barbeau den Arm giebt — Fort!

(Alle drei gehen ab.)

Verwandlung.

Freier Platz vor dem Kirchhof. Von der letzten Coulisse links bis vorn rechts läuft eine niedrige Mauer die das Theater schräge theilt. Rechts ist der Kirchhof mit Kreuzen u. s. w. Vorn ganz sichtbar ist ein Kreuz mit der Inschrift: „Denise Barbeau". Dicht nebenan ein anderes mit der Inschrift: „Louise Renaud, genannt Fadet". Der Eingang in den Kirchhof ist offen und dicht vor Louisens Grab, an dem Jeanet kniet. Die Gräber sind mit Lichtern, Lampen, Kränzen und Blumen geschmückt. Vor einzelnen knieen Männer und Frauen im Gebet. Andere kommen.

Scene 6.

Sylvain, Madelon, mit kleinen Kränzen aus dem Hintergrunde.

Sylvain. Madelon.

Sylvain.

Hast Du den Fourier wohl gesehen, der uns die Nachricht brachte, daß das 32ste Regiment hier einträfe, und der sich nach den Eltern erkundigte, weil bei ihnen ein Offizier

einquartirt würde? Weißt Du, wer der Fourier war? Der Antoine war's, Du weißt ja, der Dir immer den Hof machte.

Madelon.

Ach Sylvain, Gottes Hand lag zu schwer auf mir, als daß ich jetzt noch an dergleichen dächte.

Sylvain.

Er fragte auch nach der Fadette, und ich sagte ihm, daß sie seit drei Tagen wieder zu Hause sei, sich aber nach dem Tode ihrer Mutter vor Niemanden habe sehen lassen. Sieh', da haben sie der alten Frau schon ein Kreuz gesetzt.

Madelon.

Dicht neben unserer kleinen Denise! — Sylvain, und hast Du nicht auch nach Landry gefragt?

Sylvain.

Gewiß, aber — —

Madelon.

Nun?

Sylvain.

Der Antoine sagte, er wisse nichts von ihm, und das sagte er mit einer Miene, die mir verrieth, er wisse mehr, als er für gut fand, mir zu erzählen. Ich bat ihn daher, vor den Eltern gar nichts von Landry zu erwähnen. Still! dort kommen Vater und Mutter! wen haben Sie denn da bei sich? eine Dame in Trauer?

Scene 7.

Vorige. Barbeau. Colette. Fanchon. Jeanet.

Colette.

Guten Tag Sylvain und Madelon!

Barbeau

(und die Anderen drücken einander stumm die Hände)

Fanchon.

Guten Tag, Sylvain? kennst Du mich noch?

Sylvain.

Herr Gott! ist's möglich? Du bist's — Ihr wärt?

Madelon.

Diese Stimme — ja, ja es ist die Fanchon!

Barbeau.

Meine Mündel von Rechts- und Gewissenswegen. (auf's Grabkreuz zeigend, für sich) Da schläft sie also?! Arme Louise!

Fanchon.

Madelon, hier am Grabe deines Kindes, willst Du mir die Hand reichen?

Madelon.

Ja! ja Fanchon! ich habe Dir so schweres Unrecht gethan, Dich beleidigt, verhöhnt, und daraus ist alles Unglück gekommen. Sieh dort liegt mein Kind, neben deiner Mutter — hier ist meine Hand, und willst Du mir vergeben?

Fanchon.

O, aus vollem, vollem Herzen. Begraben wir doch was uns lieb ist und gut, warum sollten wir nicht auch das Böse begraben? und der Haß ist das Böseste — er sei begraben.

(umarmt sie)

Jeanet.

(vom Kirchhof kommend) Komm, Schwester, und bete! Ich hab' schon so viel gebetet, hab's ja nicht gewußt, daß die Mutter eigentlich gar nicht meine Mutter war. Warum hab' ich sie denn so viel geärgert? weil ich glaubte, ich hätte ein Recht dazu als ihr Sohn zu sein und sie zu ärgern, schnürt's mir die Kehle zu, und ich möcht' sie aufwecken und ihr sagen: Mutter Fadet, verzeih mir Alles, ich hab's ja nicht besser gewußt. Nun liegt sie aber da unten und hört's nicht, und ich hab' den ganzen Morgen dagelegen uud gehofft: es würde durch das Gras durch eine leise Stimme 'raufrufen: geh' hin Jeanet, ich vergebe Dir.

Fanchon.

Sie hat Dir vergeben, Jeanet, denn sie verzieh im Sterben auch ihren Feinden. Komm, Jeanet, Du bist und bleibst doch mein Bruder, wir haben ja einen Vater und der liegt jenseits des großen Meeres begraben.

Barbeau.

Sie hat Recht! Kommt jetzt zu den Gräbern. Mutter, gehe Du mit unsern Kindern, heute will ich mit den Waisen

beten. Unsere Todten liegen ja so nah und friedlich beisammen, warum sollten wir nicht bei einander leben? Kommt, kommt!

(gehen auf den Kirchhof; man sieht sie, in zwei Gruppen bei den Gräbern. (kleine Pause.)

Scene 8.

Vorige. Antoine. Landry.

Antoine in Fourieruniform, Landry als Lieutenant trägt das Kreuz der Ehrenlegion. Beide von links kommend.

Antoine.

(in die Scene sprechend) Herr Lieutenant hier! — ja hier sind sie Alle auf den Gräbern. (Landry tritt auf) Da ist sie (zeigt nach Louisens Grab) auf dem Grabe ihrer Mutter.

Landry.

(bleibt einen Augenblick stehen, die Hand gegen das Herz pressend) O Gott! mein Herz! Fassung! Muth! (geht bis dicht an die Mauer vor Louisens Grab, und flüstert indem er sich hinüberneigt.) Fanchette!

Fanchon.

(aufschreckend) Was war das? Mein Namen und die Stimme! träume ich?!

Landry.

Es ist Allerseelentag — die zwei Jahr sind um. — Ich bin da!

Fanchon.

Um Gott — er ist's (stürzt aus dem Kirchhof) Landry! (sie eilt auf ihn zu und bricht zusammen. Er fängt sie auf.)

Barbeau.

Was sehe ich? Fanchon? in den Armen eines Offiziers! Gott! Gott! — — — ist es möglich — ist das nicht! — (will auf ihn zu, bleibt aber halb Weges wie unschlüssig stehen.)

Landry.

Der Lieutenant Landry Barbeau!

Barbeau.

Der Lieutenant?! — und mein Sohn?

Landry.

Mein Vater hat seinen Sohn verstoßen; ich bin verwaist! —

Colette.

(mit den Anderen vorkommend)

Wo? Wo ist er? laßt mich hin!

Sylvain und Madelon.

Mein Bruder! (Umarmung).

Barbeau.

Sie Alle schließt er an's Herz, und nur dem Vater allein steht der Sohn gegenüber, kalt, trotzig, wie am Tage des Abschieds.

Colette.

Mein Sohn, welche Pflicht Du auch hast, und wie hoch Du gestiegen bist, die erste Pflicht hast Du gegen deinen Vater, denn sie kommt von Gott. Beuge deinen starren Sinn — seine Arme sind ausgebreitet — und Du tritt'st zurück? o das zeigt ein hartes verdorbenes Herz!

Fanchon.

Ja, Mutter Barbeau, Ihr habt Recht, so sollte kein Sohn fühlen; o ein schlechter Sohn wird auch ein schlechter Gatte.

Landry.

Wie? das sagst Du, Fanchon? und es geschieht doch nur um Dich, daß ich mich so bezwinge. Er nehme den Schwur zurück, daß Du nie die Meine werden solltest, und ich habe einen Vater, er einen liebenden Sohn wieder gefunden.

Barbeau.

Ich weiß was ich vor zwei Jahren geschworen habe, und ich gelobe es hier nochmals, am Orte des Todes, daß ich den Schwur halten werde.

Landry.

Nun so halte auch ich den meinen! — Lebt wohl! — Komm Fanchon!

Barbeau.

Halt! (zu Fanchon und Landry) Ihr bleibt! (geht auf den Kirchhof nimmt schnell einen Strauß von Louisens und einen von Denisens Grabe und kommt zurück.) Landry, Du willst deinen Vater zwingen seinen Schwur zu brechen, aber Pierre Barbeau hat noch nie seinen Schwur gebrochen, und wird es auch heute

am Tage der Todten, und hier auf dem Acker der Todten **nicht** thun. Ja, ich habe geschworen, daß Fanchon nie mit meinem Segen die Deine wird, bis ich selbst bei ihr um Deine Hand für Dich anhalte. Landry Barbeau, hier! stecke diesen Blumenstrauß vor, wie ich es thue, (thut es) und tritt mit mir zu dieser Dirne! Fanchon Renaud, dein Vormund Pierre Barbeau hält bei Dir selbst um Deine Hand für seinen Sohn Landry an. — Fanchon, willst Du ihn mit meinem Segen?

Fanchon.

Wie? Kann denn das sein?

Barbeau.

Sag' Ja, oder Nein!

Fanchon.

Ja, ja! und ewig Ja! (umarmt Barbeau)

Barbeau.

Louise! Dein Schatten ist versöhnt, Dein Fluch gelöst, und Gottes Segen lächelt über uns!

Alle.

Das Brautpaar lebe hoch!

(Soldaten und Bauern haben den Hintergrund erfüllt und bilden eine Gruppe, im Vordergrunde Barbeau, Colette, Landry, Fanchon, Sylvain, Madelon, Jeanet, Antoine.)

Der Vorhang fällt.

Druck von G. F. Thiele.